

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Seite 8 (Abgeschlossen am 12. 7. 1938)

20. 7. 1938

Wiederum zum 19. Juli

Von General Ludendorff

Der 19. Juli 1917 war der Tag, an dem der sogenannte Deutsche Reichstag im Dienste der überstaatlichen Mächte dem in der Obersten Heeresleitung verkörperten Deutschen Siegeswillen mit seiner berüchtigten „Friedensresolution“ in den Rücken fiel, indem er dadurch die Zuversicht der Feindmächte gestärkt hatte. Die zur Aufklärung der geschichtlichen Zusammenhänge hochwichtigen Ausführungen des Feldherrn über diesen Verrat, die aus dem Jahre 1927 stammen, bringen wir nachstehend unseren Lesern.

Die Schriftleitung.

Viel wird in diesen Jahren zum 19. Juli geschrieben, noch öfter der Mantel christlicher Liebe über das im Jahre 1917 Geschehene gelegt werden, damit niemand es schaut oder über die Zusammenhänge nachdenkt. Es kommt aber beim Schreiben und Schwärzen auf das gleiche heraus, die Wahrheit soll weiter unterdrückt werden, genau so wie bei Klärung der Kriegsschuldfrage und aller Vorgänge, die vor und in dem Krieg Deutschland zu seinem Falle reif machen sollten.

Wer gehofft hatte, daß über die Verhältnisse der Vorkriegszeit die große Altveröffentlichung des Auswärtigen Amtes Klarheit bringen würde, ist enttäuscht. Diejenigen aber, die im Namen des Herausgebers Albrecht Mendelssohn-Bartholdy die Gewähr erblickten, daß nichts über die Kriegspolitik der überstaatlichen Mächte, wie über diese selbst, veröffentlicht würde, werden sich darüber nicht gewundert haben. Der Geist dieses Werkes drückt sich in folgender Anmerkung zu der von mir 1912 gebrachten großen Wehrvorlage zur Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht aus:

„Eine Durchführung der Generalstabspläne im vollen Umfange würde allerdings den Erfolg zeitigt haben, daß Frankreich ...“ (mit seinen Rüstungen) ... „im Rückstande geblieben wäre. Ob aber eine Wehrvorlage im Sinne des Generalstabes ... nicht eine unmittelbare Kriegsgefahr heraufbeschworen und Deutschland mit dem Odium des moralischen Übeltäters belastet hätte? Reichkanzler und Auswärtiges Amt sind bei ihrer Stellungnahme zugunsten der beschränkten Pläne des Kriegsministeriums von dieser Ansicht ausgegangen.“

Niemand macht Frankreich heute für den Krieg verantwortlich, weil es sich getüftelt, mehr als Deutschland es je getan hat. Ein Staat, der seine Volkskräfte zu seiner Verteidigung bereitstellt, tut allein seine Pflicht. In der Vorkriegszeit hat Deutschland diese Pflicht versäumen müssen, nicht im Sinne schein-pazifistischer Schwimmers des Juden Herrn Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, sondern um Beute des Imperialismus seiner Blutsengenossen und des Vatikans werden zu können. Fremdem Imperialismus leisteten unsere verjudeten und verrömelten Politiker der Vorkriegszeit Vorschub. Wenn heute noch der Jude Mendelssohn eine solche Bemerkung in der Altveröffentlichung des Auswärtigen Amtes niederzulegen wagt, so ist das weiter nichts als eine

zhnische Verhöhnung des Deutschen. Die Schuld Deutschlands liegt in der mangelhaften Rüstung, die uns doch wahrlich nicht vor dem Vorwurf geschützt hat, Urheber des Krieges zu sein! Wir Völkischen verstehen den blutigen Hohn des Juden Mendelssohn und des „Deutschen“ Auswärtigen Amtes unter seiner verfreimaurerten Leitung!

Wann endlich wird Deutscher Wille die Rüstung der Kriegsschuldfrage und das Aufdecken aller dieser Mächenschaften stürmisch fordern?

Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß der Mord an dem österreichischen Thronerben eine Tat der jüdischen und verjudeten Weltfreimaurerei war, um den Weltkrieg planmäßig zu entfesseln.

Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß die Note des Grafen Berchtold an Serbien dieses verwerfliche Streben förderte, und daß Graf Berchtold sich dabei zum mindesten in bewußter, vollster Übereinstimmung mit seinen Vorgesetzten in Rom befand. Klar und deutlich heißt es in dem berühmten „Rittertelegramm“ des bayerischen Gesandten am Vatikan von Ritter vom 24. Juli 1914 an die ultramontane bayerische Regierung:

„Der Papst billigt ein scharfes Vorgehen Österreichs gegen Serbien. Der Kardinal-Staatssekretär hofft, daß diesmal Österreich-Ungarn standhalten wird ... In seiner Erklärung enthält sich die Furcht der römischen Kurie vor dem Panславismus.“

Setzen wir nun an Stelle von „Panславismus“ den Begriff „orthodoxe, gelehrlich-katholische Kirche“, dann kommen wir der Sache schon näher. Es ist keine zu weitgehende Annahme, wenn man glaubt, daß die diplomatischen Vertreter am Vatikan in jenen Tagen recht eifrig im gleichen Sinne berichtet haben. Wann wird diese Berichterstattung veröffentlicht und hierdurch die Beteiligung des Vatikans am Ausbruch des Krieges amtlich dargelegt?

Jedenfalls arbeiteten zu Kriegsbeginn Jude, eingeweihter Freimaurer und Vatikan einträchtiglich zusammen, um den Weltkrieg zu schaffen, der sie ihren Welt Herrschaftszielen auf Kosten der bis dahin noch nicht vollständig unterworfenen Staaten Rußland und Deutschland näher bringen sollte. Herr von Bethmann tat auch noch sein übriges hinzu, als er, ganz im Sinne dieser überstaatlichen Mächte, das Stichwort von unserem „Unrecht“ an Belgien ihnen und ihrer Presse gab. Es war in der Tat ein teuflisches Spiel, das damals mit ollen Völkern, insonderheit mit dem Deutschen und dem russischen Volke getrieben wurde. Wie immer auch das Kriegsende war, eines war sicher, Deutschland oder Rußland wurde erledigt, es durfte nur nicht zu einer Verständigung zwischen ihnen kommen. Diese wurde denn auch durch unsere Diplomatie und ihre Hintermänner verhindert. Die Wahl des Juden Warburg als Vermittler war wohl unter diesem Gesichtspunkt erfolgt. Als der Vierbund seinen ersten öffentlichen Friedensschritt am 12. Dezember 1916 tat, verhielten sich selbstverständlich der Vatikan und das sonst so „pazifistische“ Judentum und der freimaurerische Menschheitsbund der Bruderliebe ablehnend oder untätig. Ein Friede damals hätte zu sehr nach einer Verständigung zwischen Rußland und Deutschland aussehen können und hätte beide als Monarchien und selbständige Staaten bestehen lassen, dazu aber war der Krieg nicht begonnen worden!

Unablässig arbeiteten die überstaatlichen Mächte an der Erreichung ihres Zieles im Winter 1916/17, vor allem an der Revolutionierung Rußlands und

an der Trennung Österreich-Ungarns von Deutschland durch den in den Ententedienssten stehenden Prinzen Sixtus von Parma, den Bruder der Kaiserin von Österreich.¹⁾ Der Ausbruch der Revolution in Rußland im März 1917 sah Prinz Sixtus auf dem Höhepunkt seiner Tätigkeit in Wien. Sie scheiterte schließlich an der imperialistischen Haltung Italiens und dem Unvermögen Kaiser Karls, Italiens Ansprüchen nachzukommen. Er war immer nur auf Deutschlands Kosten freigebig. Die jesuitischen Mächenschaften führten nicht zum Ziel. Das gewaltige Plus für die überstaatlichen Mächte war der Zusammenbruch Rußlands. Gegen Deutschland, dessen Sieg nahe war, mußten andere Saiten aufgezo-gen werden. Es setzte jetzt in Deutschland die große Offensive der überstaatlichen Mächte ein, um den Deutschen Kriegswillen zu brechen und damit dem Zusammenbruch Rußlands auch den Zusammenbruch Deutschlands hinzuzufügen. Das Ergebnis dieser Offensive drängte sich in den Julitagen 1917 in der Erzberger- und Scheidemannschen Friedensresolution zusammen. Diese Richtung fand auch Eingang im Hauptquartier des Deutschen Heeres im Westen. Kronprinz Rupprecht schrieb am gleichen Tage, an dem die Friedensresolution angenommen wurde, seinen bekannten Brief an den ultramontanen Ministerpräsidenten in Bayern, Grafen v. Hertling. Friedensresolution und dieser Brief sind die Wahrzeichen des Kampfes der überstaatlichen Mächte in Deutschland im Juli 1917.

Jetzt wird ein Brief eines englischen Nachrichtenoffiziers folgenden Inhalts veröffentlicht:

„Kein Land ist so großzügig in praktischer Betätigung seines Dankes wie England. Es ist des britischen Volkes unwürdig, den Eifer zu vergessen, mit dem die sozialistischen Parteien in Deutschland im Kriege für uns gearbeitet haben. Wir haben ja damals freilich für Ihre Dienste gezahlt, aber das genügt nicht. Ich schlage vor, daß man an einem geeigneten Platze in der Reichshauptstadt ein Denkmal errichten möge mit folgender Inschrift: „Dieses Denkmal ist von dem britischen Volke errichtet worden als ein Zeichen seines bleibenden Dankes gegen die republikanischen Parteien des Deutschen Reiches, die im großen Kriege der Sache der Verbündeten so wertvolle Dienste geleistet haben.“

Dieser Vorschlag geht noch nicht weit genug. Das englische Volk sollte dem jüdischen Volke, den eingeweihten Freimaurern und dem Vatikan ein Denkmal setzen und darauf die Namen der Deutschen eintragen, die ihm zum Siege verholfen haben, ganz gleichgültig, ob sie dafür in irgendeiner Form bezahlt worden sind oder nicht. Allerdings muß England gefaßt sein, daß die Zeit kommt, wo dieses Denkmal ein Wahrzeichen seines eigenen Schicksals sein wird.

¹⁾ S. „Vom Verräter zum Heiligen“ von Kurt Dingel.

**Deutsche, schafft Euch Volk und Reich, aber solch Volk und Reich,
die alle Deutschen Mitteleuropas umfassen und den Auslandsdeutschen
Kückhalt sind.**

Erich Ludendorff (1930)

(Aus dem demnächst erscheinenden I. Band „Feldherrnwort“.)

Statt Teufelei göttlicher Sinn

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Es war nicht nur tiefe Dankbarkeit gegenüber den Forscherleistungen ganzer Geschlechter, die mich in der Folge 7/38 des „Am Heiligen Quell“ in der Abhandlung „Der Bau der Wissenschaft wird unterhöhlt“ noch einmal besonders betonen ließ, daß der befreiende Erkenntnisreichtum meiner Werke aus intuitiver Schau allein niemals hätte werden können, sondern daß nur die Einigung solcher Schau mit dem klaren Bau der Erkenntnis der Naturwissenschaft hierzu befruchten konnte. Aus dieser Tatsache erklärt sich denn auch das unheimliche Treiben, den Gesamtbau zu unterhöhlen, auf das jene Abhandlung hinvies.

Am leichtesten leuchtet es den Lesern wohl ein, wie stark die intuitive Schau durch die Erkenntnisse der Tatsachen der Naturwissenschaft befruchtet wurde, wenn wir über den Sinn der Unvollkommenheit der Menschen, die Tatsache der Unsterblichkeit der Völker und das Todesmuß des einzelnen Menschen, so wie die Deutsche Gotterkenntnis dies alles deutet, unseren Blick richten. Solange unsere Vorfahren die Lebewesen als beseelt erkannten, konnten sie bei dem Sinnen über den Menschen noch eher die Gesamterkenntnis der Naturwissenschaft entbehren. Aber sie standen andererseits wieder zu ausschließlich unter dem, was wir die „Stimme des Blutes“ nennen, nämlich unter der Stimme des Erbgutes. Diese aber sprach so vernehmlich, daß das Innere des Menschen gut sei, und das artgemäße Erleben beschränkte die sittliche Entartung auf ein solches Mindestmaß des Möglichen, daß sie über die Möglichkeit der Schlechtigkeit auf Erden selten zu sinnen Anlaß hatten und sich somit der Sonderstellung des Menschen gegenüber den anderen Lebewesen kaum bewußt wurden. Seit aber die christliche Lehre behauptet hatte, daß alle Lebewesen unbeseelt seien und nur der Mensch eine Seele hätte, verirrte sie den Weg zur Wirklichkeit so nachdrücklich, daß die Tatsachen, die die Entwicklungslehre den Menschen gab, von um so größerer Bedeutung für die Gotterkenntnis wurden. Bestätigte sie doch nicht nur die Beseeltheit der Pflanzen- und Tierwelt, nein, sie brachte die unerwartet wichtige Tatsache von der Enttötung der höheren Lebewesen aus den niederen. Diese Tatsache öffnete den Blick für das Gewordene und für den Eintritt des Todesmuß bei zuvor unsterblichen niederen Lebewesen für die Unsterblichkeit der Völker und für die Andersart der Selbsterhaltung des Menschen von der der Tiere und ihre Unvollkommenheit.

Bedeutung der Erkenntnis

Ehe wir uns der hohen Bedeutung des Gesamtbau der Naturwissenschaft noch einmal bewußt wurden, hatten wir in vorangegangenen Betrachtungen des „Am Heiligen Quell“ die unheilvollen Auswirkungen gesehen, die eine nur allzu begreifliche Sehnsucht der Menschen nach der Deutung unfaßlicher Lebensrätsel veranlaßt hatte. Vom ersten Tage, da es Menschen gab, gab es auch hellste Köpfe, die sich nicht damit zufrieden gaben, ihr Dasein zu erhalten und es möglichst lustreich zu gestalten, nein, die wieder und wieder über die letzten Fragen grübelten und sich dann von dichterischen Mythen ihr Grübeln beschwichtigen ließen. Dann folgten die Jahrtausende, in denen der weitergetta-

gene Mythos immer mehr von der Vernunft ausgebaut wurde, und wenn das Denken dann auf neue Widersprüche stieß, so wurden Auswege erfunden aus diesem neuen Widersinn. Immer umständlicher wurden die Wege, um trotz solcher Vernunftirrtümer die Vollkommenheit Gottes und seiner Schöpfung zu beweisen. Immer tiefer wurden die Menschen in die Mißdeutung des Wesens des Göttlichen und der Mittel und Wege, an göttlichem Leben teilzuhaben, gestoßen. Die Folge davon war natürlich, daß es gar nicht etwa bei den unvermeidlichen Auswirkungen menschlicher Unvollkommenheit blieb, nein, daß immer mehr und mehr das ganze Leben der Völker so eingestellt war, als handle es sich nur darum, der Schlechtigkeit weit die Tore zur Macht zu öffnen und alles Edle zu verdrängen und zu ersticken.

Schon allein dieser Umstand könnte den Menschen zeigen, wie unheilvoll sich Irrtum und Wahn gerade auf dem Gebiete der Beantwortung der letzten Fragen des Lebens auswirken müssen. Es ist nicht ein „bedeutungsloses Vergnügen“ der einzelnen Menschen, sich mit irgendeinem Wahnsystem über die Enttäuschungen des Lebens und alles Leid trösten zu lassen, das man den armen Menschen „gern gönnen kann“, es ist eine Frage, die über Sein und Nichtsein alles Edlen in einem Volke entscheidet, wie tief es in seinen Antworten auf die letzten Fragen des Lebens vom Göttlichen wegsank und wie fern dann auch die moralischen Wertungen, die es an sein Leben stellt, von dem Göttlichen abgerückt sind. Dabei sehen wir hier ganz davon ab, daß eine Reihe von Wahnlehren, die sich die Völker erfunden haben, in ihrer Gesamtheit an machtgiertige Priesterkastei verflaben, sie mehr oder minder in ihrer gefunden Verteidigung des Lebens ihres Volkes lähmen und somit auch noch Lebensbedrohnis des Volkes und der Freiheit des Einzelnen werden. Wir sehen hier auch noch ganz davon ab, daß allmählich in die meisten Religionen völlig geisteskrante Vorstellungen eindrangen, weil man die geistig Kranken vielfach für Weisheitkundige hielt, wofür sie sich selbst bei unterschiedlichen Geisteskrankheiten ja halten. Wir sehen davon ab, daß gerade der Gehalt an geisteskranken und vernunftwiderfönnigen Vorstellungen die Menschen ihrer geistigen Gesundheit beraubt und somit einen Zustand schafft, der alle Nachteile der menschlichen Unvollkommenheit bestehen läßt, aber den Segen der Vernunftbegabung der Menschen auf weiten Lebensgebieten ausschaltet.¹⁾

Tritt endlich in unseren Tagen all solchen Fehlantworten auf die letzten Fragen des Lebens Erkenntnis der Tatsächlichkeit gegenüber, so läßt sich denken, wie wesentlich es für die Zukunft ist, daß diese Erkenntnis gründlich und lückenlos geboten wird. Es läßt sich aber auch weiter leicht begreifen, welche unendliche Fülle an Einsicht in die Tatsächlichkeit in dem Augenblick, als der Schlüssel zu ihr gefunden war, gegeben ward. Jene Grundfragen des Lebens, von denen unsere letzten Betrachtungen sprachen, konnten nun im Einklange mit der Tatsächlichkeit beantwortet werden. Nicht also etwa weil die sieben Werke, in denen ich die Deutsche Gotterkenntnis niedergelegt habe, zu ausführlich oder zu umständlich abgefaßt sind, um sie dem ganzen Volke als zugänglich zu erachten, sondern wegen der Fülle der gewonnenen Erkenntnisse und wegen der völligen

¹⁾ f. „Induziertes Dasein durch Okkultlehren“.

Lückenlosigkeit ihrer Begründung aus Grunderkenntnissen des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ können sie nicht zusammengedrängt werden auf einige wenige Seiten. Die überstaatlichen Mächte, die vor dem Inhalt der Werke Deutscher Gotterkenntnis zittern, weil dieser Inhalt ihre Weltmacht über die Völker von Grund auf vernichtet, indem sie Wahnlehren, derer sie sich bedienen, zerstört und Tatsächlichkeit an ihre Stelle setzt, hoffen nur noch eins, die Werke selbst in ihrer Totalität irgendwie voll verdrängen zu können und losgelöst von der unerschütterlichen Beweisführung später dann einzelne der Erkenntnisse als „Behauptungen“ abzuspüren, die nicht bewiesen wären. Ist doch schon z. B. der Anfang meines Werkes „Schöpfungsgeschichte“ eine solche Behauptung genannt worden, indem man verschwieg, daß das vorangegangene Buch eben diesen Anfang der Schöpfungsgeschichte bewiesen hat. In stetem Zusammenhang mit dem Namen dessen, der die Werke schuf, bleiben die Werke selbst vor solcher Verdrängung behütet, und dennoch können und wollen wir den Menschen einzelne wichtige Ergebnisse als Einführung in die Gesamterkenntnis übermitteln. Da kommt uns nun eine herrliche Tatsache sehr zugute, nämlich die, daß die Wahrheit immer viel einfacher ist, als die Irrwege der menschlichen Vernunft über die letzten Fragen des Lebens. Sie ist so einfach, daß man, nachdem sie gefunden ist, überhaupt nicht mehr die Umwege begreift, die der Mensch in vergangenen Jahrtausenden ging.

Der einfache Sinn der Unvollkommenheit

Wir haben in vorangegangenen kurzen Betrachtungen gesehen, welcher umständlicher und widersinniger Gedankenbau es erklären sollte, daß trotz göttlicher Vollkommenheit auf dieser Erde Menschen leben, die ganz ungeheuerlich schlecht handeln. Es mußte ein Mythos erfunden werden von einer Zeit ewigen Glückes in einem Paradies ohne Arbeit, in einem Paradies ohne Mühseligkeit, es mußte ein Mythos erfunden werden von Geboten eines Gottes, die von den ersten Menschen übertreten wurden, und von einer Strafe Gottes für solchen Ungehorsam. Es mußte ein Mythos erfunden werden, daß die völlig unschuldigen Nachgeschlechter für den Ungehorsam ihrer Ahnen nun auch zu leiden hatten und eigene Schuld noch hinzufügten. Damit dies alles vorstellbar blieb, mußte die Verantwortung für solche Möglichkeiten teuflischen Verführern der Menschen zugeschrieben werden.

All solchen Wahnlehren steht erhaben und schlicht die Tatsächlichkeit gegenüber: alle Lebewesen dieser Erde handeln unter dem Zwang von Erbinstinkten, ein Lebewesen aber hat waches Bewußtsein und kann gemäß der Worte: „Ich will!“ handeln, das ist der Mensch. Stünde auch er unter dem Zwang der Erbinstinkte, so könnte er die göttlichen Wünsche, die in seiner Seele wach erlebt werden, niemals erfüllen. Sie überleuchten alle seine Fähigkeiten. Ihr Wesen aber ist Freiheit. Zwang schließt sie aus. Nenne ich nur einen einzigen dieser göttlichen Wünsche, die Liebe zum Edlen, der Haß gegen das Böse, so wird es klar, wie unmöglich es ist, ein solches Wünschen zu befehlen. Befehle ich eine Liebe, so macht der Befehl sie unmöglich. Ebenso freiwillig und undenkbar unter Zwang ist der Wille zum Schönen, der Wille zum Wahren und zum Guten.

Ist dies erkannt, so ist zugleich der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit voll überblickt. All das göttliche Wünschen, das tatsächlich in der Menschenseele lebt, beweist es ja dem Menschen, daß er zu solchem Erleben fähig ist. Duldet es nun seinem Wesen nach keinen Zwang, so ist hierdurch auch bewiesen, weshalb der Mensch als einziges Lebewesen gut oder schlecht sein kann, weshalb allermwärts ein: „Ich will!“ über dieser Entscheidung steht. Ohne die Möglichkeit, auch widergöttlich zu handeln, gäbe es also keine Möglichkeit, göttlich zu handeln. Die Deutsche Gotterkenntnis, die den Sinn des Menschenlebens im Einklang mit der Tatsächlichkeit erwiesen hat, daß der Mensch das Göttliche bewußt erlebt und auf sein Volk ausstrahlt und sich selbst aus der Unvollkommenheit, in der er geboren, dauernd in Einklang mit dem Göttlichen setzt, hat zugleich auch den Sinn dieser Unvollkommenheit erwiesen.

Damit aber ist aller Widersinn aus der Schöpfung, den des Menschen Irrtümer hineingebacht haben, mit einem Schlage entfernt. Die Schöpfung ist nun als vollkommen und sinnvoll trotz aller Schlechtigkeit der Menschen erkenntlich. Der Teufel, den sich die Menschen erfonnen, ist als Hirngespinnst aus der vollkommenen Schöpfung entfernt. Die Ungerechtigkeit, die Nachgeschlechter für eine widergöttliche Handlung der Voreltern mit Leid zu strafen, ist aus der vollkommenen Schöpfung genommen. Es bleibt in ihr die erste Tatsächlichkeit, daß ein heiliges Amt jedem einzelnen Menschenleben tiefen Sinn verleiht, das Amt, sich und dem Volke diese eingeborene Unvollkommenheit nicht zur Sinnlosigkeit zu machen, sondern ihren tiefen Sinn zu erkennen und danach zu handeln. Der Sinn der Unvollkommenheit aber wird stetig und zu allen Zeiten durch sie selbst bedroht.

Unvollkommenheit gefährdet selbst ihren Sinn

Lebengefährdender Mißbrauch der Unvollkommenheit der Menschen ist es, wenn sie die Erhaltung des Volkes gefährden. Das unsterbliche Volk erhält ja die Lebewesen, die die Möglichkeit göttlichen Lebens in sich tragen, über das sterbliche Sein des einzelnen Menschen hinaus. Zerstören diese vergänglichen Menschen durch ihr Handeln und Unterlassen ihr Volk, dann ist das Schöpfungsziel gefährdet, die sinnvolle Unvollkommenheit, die das göttliche Leben im Lebewesen erst ermöglichte, vernichtet es wieder. Je entarteter ein Volk ist, um so mehr nähert es sich solchem Geschehen.

Alle Auswirkungen menschlicher Unvollkommenheit, die das Leben des Volkes gefährden, müssen also von menschlicher Einsicht erfaßt werden und durch strenges Strafgesetz in einem Volke abgewehrt sein.

Auch Umkehr des Sinnes der Unvollkommenheit der Menschen kann verwirklicht werden, wenn der einzelne Mensch und ein ganzes Volk durch sein: „Ich will!“ das Widergöttliche wählt, das Göttliche in sich und dem Volke verdrängt und somit tief unter das Tier sinkt, das weder gut noch schlecht sein kann, weil ihm die Freiheit dieses Entscheides nicht gegeben ist.

Zur Sinnlosigkeit und zur Sinnwidrigkeit wird die Unvollkommenheit der Menschen, wenn das strenge Gesetz, das die Pflichten an der Erhaltung des Volkes fordert, nicht innehält an den Grenzen, die der Sinn der menschlichen Unvollkommenheit gebieterisch fordert. Wird den Menschen die Erfüllung der

göttlichen Wünsche aufgezungen, darf er hier nicht mehr sein: „Ich will!“ sprechen, seine Freiheit wahren, nun denn, dann ist die Unvollkommenheit nicht mehr sinnvoll, dann hat man die Menschengeschlechter nur mit dem Fluche der Möglichkeit, schlecht zu sein, belastet, ohne ihnen die Wege, gut zu sein, noch offenzulassen. Klar kann aber jeder, der nur einen Augenblick nachsinnt, über all die Qualen, alles Verdrängen des Friedens, der göttlichen Harmonie, die die Unvollkommenheit verschuldet, erkennen, daß jeder, der die Unvollkommenheit auf diese Weise sinnlos macht, sie zugleich für den göttlichen Sinn unseres Lebens sinnwidrig gemacht hat.

Einziger Retter des Sinnes der Unvollkommenheit, die ja nur göttliches Erleben möglich machen soll, ist das Ringen jedes Menschen gegen Überhandnahme des Schlechten und das Mehren der Gottkräfte durch göttliche Werke, Taten und Worte. Sie sind immer, auch wenn sie jenseits solchen Wollens entstanden, ein Ringen gegen die Macht des Schlechten, das immer wieder neu droht, die Sinnerfüllung der Menschwerdung zu gefährden und die sinnvolle Unvollkommenheit sinnlos oder sinnwidrig zu machen. Klar ahnten unsere Vorfahren die Notwendigkeit dieses unablässigen Ringens für das Göttliche, kündeten, daß es ewig wahren werde, in ihrem Mythos von den Einherlern in Walhall. Die Einzeltat solchen Ringens im Leben aber verherrlichten sie in dem Mythos vom Kampfe mit dem Drachen. Aber da dies nur mythische Dichtungen sind und nicht klares Erkennen der Tatsächlichkeit, so verleiteten sie unsere Vorfahren zu manchem Irrtum.

Die Auswirkungen der menschlichen Unvollkommenheit, die gerade den edlen Menschen nur zu oft „das Leben zur Hölle machen“, erreichen sofort ein Übermaß, wenn auch nur ein Geschlecht die Abwehr des Schlechten und die Stärkung

Von Wahrheit und Irrtum

Eine Sammlung von Aufsätzen von Dr. Mathilde Ludendorff

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, 104 Seiten, Ganzl. 2.50 RM., kart. 1.50 RM.

Der Bedeutung der Blau-Reihe-Bändchen sind sich zahlreiche Leser wohl bewußt. Das beweist der rasche Absatz der bereits erschienenen 5 Bände. Nun ist das 6. Bändchen erschienen und wird mindestens ebenso großen Freundestkreis finden.

Der Stoff, dem dieser 6. Band gewidmet ist, steht gerade heute im Mittelpunkt des Interesses aller völkisch erwachten und nach Klarheit ringenden Deutschen. Viele getrauen sich an die großen philosophischen Werke nicht heran in der Meinung, daß sie „zu schwer“ seien — was zwar nicht stimmt, aber namentlich von unseren wellanschaulichen Gegnern eifrig verbreitet wird, um Deutsche von Deutscher Gotteskenntnis zu trennen. Die Bände der Blauen Reihe dagegen, die bestimmte Einzelgebiete der Erkenntnis beleuchten, sprechen die allein schon durch das Wort „Philosophie“ eingeschüchterten Leser nicht so ab. Unmerktlich und „allgemein verständlich“ führen sie den Leser in den erhabenen Bau der Deutschen Gotteskenntnis, und plötzlich sieht er mit Staunen, daß die philosophischen Werke gar nicht so schwer sind, daß die Philosophie gar nicht ein „Ding an sich“ ist, das mit dem Leben, mit dem Alltag nichts zu tun hat, daß er im Gegenteil Deutsche Gotteskenntnis lebt, wenn er Deutsch lebt.

„Von Wahrheit und Irrtum“ erzählt nun der neu erschienene Band. Er weist die Irrtümer vieler heute „moderner“ Lehren, wie der von Urreligion und des Pantheismus, und Vorstellungen nach und zeigt die Unmöglichkeit, das Göttliche in die der Vernunft gezogenen Schranken zu zwingen, Vorstellungen, Begriffe, ja selbst Ideen von Gott zu bilden. In einem besonderen Abschnitt beschäftigt sich die Philosophin mit der Einwirkung des Rasseerbgutes

alles Göttlichen an zweite Stelle stellt. Wenn auch nur ein Geschlecht nicht mehr sittliches Handeln an oberster Stelle von sich verlangt, so kommt das Schlechte schon hierdurch in ein Übergewicht, bedroht alle göttlichen Werte. Was wird aus deinem Garten, wenn du nicht immerwährend das Unkraut ausroddest? Und pflegst du wenige Jahre deinen Steingarten nicht, überläßt du ihn sich selbst, so überwuchern die unedlen Pflanzen völlig die edlen, sie sind meist die zäheren und machen sich rasch breit. Greiffst du dann nicht ein, so sind nach weiteren Jahren die edlen erstickt. Nicht nur das Gleiche, nein, weit Schlimmeres gilt bei den Menschen, wenn die immerwährende Abwehr des Schlechten nicht tatkräftig ist. Denn hier sind ganze Gruppen nicht nur mit einem Sichgehenlassen in Schleichigkeit befaßt, sondern sie verdrängen bewußt und gewollt das Edle.

Überdenken wir einen Augenblick, wie sich das Leben der Einzelnen und der Völker gestalten kann, wenn der ach so einfache Sinn der menschlichen Unvollkommenheit erkannt ist, und dem Wesenszug des göttlichen Wünschens nur noch von einer Gruppe im Volke zuwidergehandelt wird, während die meisten wie selbstverständlich dem heiligen Sinn des Menschenlebens entsprechend nun auch ihr Leben gestalten. Wir sehen, daß wir die Bedeutung dieser Erkenntnis nur unterschätzen, niemals aber überschätzen können. Wir erkennen aber auch, daß sogar der Segen dieser klaren Einsicht selbst wieder und wieder in seiner Auswirkung gefährdet werden wird durch die Unvollkommenheit der Menschen. Da diese eingeborene Unvollkommenheit notwendige Voraussetzung war, damit ein Lebewesen das Göttliche als seine Richtschnur wählt, so kann auch keine noch so klare Erkenntnis in dem Sinne Erlösung sein, daß alle Menschen nun wirklich ihr entsprechend handeln werden. Unvollkommenheit, Gottferne, Vernunft-

und der Religionen auf die Gestaltung des Rechts und der Rechtsbegriffe und weist der Rechtsentwicklung aus Deutscher Gotteskenntnis den Weg.

Die Tatsache, daß Wissenschaft der Wahrheit und nur der Wahrheit zu dienen hat, scheint so klar und allbekannt zu sein, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht. In Wirklichkeit gibt es Auffassungen, die namentlich von Priesterkassen vertreten werden und nach denen die wissenschaftliche Forschung gezwungen ist, sich gewisse Normen und Schranken gefallen zu lassen, die nicht durch die Grenzen der Vernunft (Kant), sondern durch Willkür von Priesterkassen bedingt sind. Auch darüber schreibt die Philosophin in dem genannten Band und erteilt dann „Eine Antwort für viele“ an diejenigen, die das Vordringen der Deutschen Gotteskenntnis ins Volk sabotieren wollen.

Den verlogenen Vorwurf, den Priester und ihre Hörigen gegen die Deutsche Gotteskenntnis verbreiten, sie „peitsche das Volk in Gottlosigkeit“, widerlegt Dr. M. Lubendorf in einem der Aufsätze, stellt in einem anderen den Deutschen Lebenswille und Deutsche Duldsamkeit in ihrem Verhältnis zu einander und zur Volkserhaltung fest und erweist im Schlusssatz, daß die Wahrheit unbesiegbar ist und stets über Dummheit und Betrug siegen wird.

Anschließend noch kurz die Inhaltsangabe, die für sich spricht:

Zurück zur Urreligion? - Rasseerbgut, Religionen und Gotteskenntnis als Schöpfer des Rechts in der Zeiten Folge - Die Vorstellung von Gott - Gottüber oder Gotteskenntnis - Der Duktus des Pantheismus und seiner Moral - Wer peitscht in die Gottlosigkeit? - Was ist Wahrheit der Wissenschaft? - Was unsere Segner heissen - Eine Antwort für viele - Lebenswille und Duldsamkeit - Der Siegeszug der Wahrheit - Die von Christen „gottlos“ genannte Deutsche Gotteskenntnis spricht.

Wer den Willen hat, den Weg zur Deutschen Gotteskenntnis und somit zu artigerer Lebensgestaltung zu suchen, der greife zu dem schmutzen Bändchen, gebe es anderen, die den gleichen Wunsch haben.

S. Rehwaldt

Irrtümer und starres Festhalten an Wahn werden den Weg der Erkenntnis nicht allein erschweren, auch die, die sie aufnehmen, werden da und dort durch die eigene Unvollkommenheit sie verzerren oder sie nicht berücksichtigen.

Hat uns auch unsere kurze Betrachtung die Bedeutung der Erkenntnis des Sinnes der menschlichen Unvollkommenheit ahnen lassen, hat sie uns auch gezeigt, wie unendlich viel unheilvolle Wahnlehren und Fehlwegen der Menschen durch sie überwunden sind, so wird uns zugleich bewußt, daß für diese Erkenntnis wie für alles Göttliche in den Menschengeschlechtern nun auch das ewige Ringen des Edlen mit dem Schlechten anheben muß, damit sie sich so weit als Segen auswirken kann, wie Menschenunvollkommenheit es ermöglicht.

Erkenntnis ist Erlösung; darin hatten die Weisen der Vorzeit schon recht. Aber Erkenntnis kann nicht von den Wirkungen der menschlichen Unvollkommenheit erlösen, denn diese hat ihren tiefen Sinn. Sie kann nur alle diese unerbittlichen Auswirkungen auf ein Mindestmaß herabstimmen, während sie bisher in den Völkern durch die Wahnlehren ihr Höchstmaß erreichten.

Neues über den Freimaurermord von Sarajevo

Zum Gedenken an den Ausbruch des Weltkrieges

Von Rechtsanwalt Robert Schneider, Karlsruhe

Das Januarheft 1938 der „Berliner Monatshefte, Zeitschrift für neueste Geschichte“, bringt eine Mitteilung der in Ugram erscheinenden Zeitschrift „Nova Europa“. Die „Nova Europa“ berichtet ihren Lesern, der berühmte Kommunist Karl Radek habe am 29. Januar 1937 bei seiner Vernehmung vor dem Obersten Kriegsgericht der Räte-Union eine Andeutung gemacht, daß vor dem Weltkrieg eine Verbindung zwischen Lenin und Gavrilo Princip bestanden habe. Obgleich die Mitteilung der Nova Europa richtig ist, muß natürlich noch geprüft werden, ob die Behauptung des Radek als solche auf Wahrheit beruht.¹⁾

Es kann heute als feststehend angesehen werden, daß zwischen der französischen Freimaurerei und den Hintermännern des Mordes eine Verbindung bestand. Die französische Freimaurerei steht heute mit den Kommunisten in Spanien ganz offen in Verbindung. Zweifellos war zum mindesten ein Teil der französischen Freimaurerei schon vor dem Weltkrieg kommunistisch eingestellt. Die Möglichkeit, daß vor dem Weltkriege auch ein Zusammenhang zwischen den Kommunisten und dem Mord von Sarajevo bestand, ist deshalb durchaus nicht so fernliegend, wie es auf den ersten Blick vielleicht erscheint. Bei den Nachforschungen nach diesen Zusammenhängen ist es selbstverständlich nötig, ganz besonders gewissenhaft vorzugehen. Behauptungen, die nicht erwiesen sind, dürfen nicht aufgestellt werden. Der Blick des Forschers darf jedoch auch nicht dadurch getrübt sein, daß er die Ziele und das Wirken der überstaatlichen Mächte

¹⁾ Lt. Bericht über die Gerichtsverhandlung in Sachen des Antifaschistischen Trozkistenzentrum, herausgegeben vom Volkskommissariat der Justiz der U. S. S. R., Moskau 1937, hat Radek diese Feststellung in seiner Schlussrede gemacht. D. Schriftleitung.

einfach nicht sehen will, wie es bei den meisten Geschichtsforschern vor der Machtübernahme der Fall war. In dem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter, eine Philosophie der Geschichte“ weist Dr. Mathilde Ludendorff darauf hin, daß die ganze Weltgeschichte nach den heute erschlossenen Erkenntnissen über die Seelengefesse und über das Wirken der überstaatlichen Mächte neu erforscht werden muß.

Bei wenigen Verbrechen kann die Beteiligung der internationalen Freimaurerei so klar erwiesen werden, wie gerade an dem Mord von Sarajevo. Der Feldherr hat immer wieder darauf hingewiesen, daß die überstaatlichen Mächte den Weltkrieg und die Vernichtung Deutschlands über 25 Jahre lang vorbereitet haben. Schon im Jahre 1889 war von einem führenden Freimaurer des französischen Großorientes auf dem großen Freimaurerkongreß in Paris ausgesprochen worden, daß der Tag kommen müsse, an dem alle vergewaltigten Provinzen ihr Selbstbestimmungsrecht wieder erhalten, und an dem ein „junges Deutschland des freien Gedankens“ an die Stelle des kaiserlichen Deutschlands treten werde. Ein Jahr später erschien in England jene Landkarte, die Europa mit den Grenzen des Jahres 1919 zeigte. (Vgl. die Schrift „Des Kaisers Traum“, 6.-8. Aufl., U. Bodung Verlag, Erfurt.) Selbstverständlich wußten die Staatsmänner, die als Hochgrad-Freimaurer im Jahre 1889 an der Konferenz von Paris teilnahmen, daß diese umstürzenden Ziele bei der damaligen Lage Europas nur durch einen Weltkrieg erreicht werden konnten. Die Folgerung, daß die freimaurerischen Staatsmänner insgedessen auf diesen Krieg hinarbeiteten, geht also keineswegs zu weit, zumal die Forschung ergeben hat, daß sich das Handeln der einzelnen Staatsmänner durchaus in dieser Richtung bewegte.

Es ist für die Forschung eine ganz besonders wichtige Tatsache, daß der Mord von Sarajevo, von dem mit Sicherheit vorausgesehen werden konnte, daß er eine unmittelbare erhöhte Kriegsgefahr heraufbeschwören mußte, von den verschiedensten Stellen und von den verschiedensten Seiten mit der größten Sicherheit vorausgesagt wurde.

Der verstorbene österreichische Außenminister Graf Czernin (1872 bis 1932) teilt in seinen Erinnerungen „Im Weltkriege“ 2. Auflage 1919 Seite 58 mit, Erzherzog Franz Ferdinand habe ihm (dem Grafen Czernin) schon 1 Jahr vor Kriegsausbruch (also im Sommer 1913, d. Verf.) mitgeteilt, daß die Freimaurer seinen Tod beschlossen hätten. Graf Czernin fährt dann fort:

„Er nannte auch die Stadt, wo dieser Beschluß angeblich gefaßt worden sei - diese ist mir entfallen - und nannte die Namen verschiedener österreichischer und ungarischer Politiker, welche davon wissen mußten.“

Wir haben keinerlei Anlaß, die Richtigkeit der Mitteilung des Grafen Czernin zu bezweifeln. Es muß also als feststehend angenommen werden, daß Erzherzog Franz Ferdinand schon 1 Jahr vor dem Attentat eine ausführliche Mitteilung erhalten haben muß, daß die Freimaurerei einen Anschlag auf ihn vorbereite. Ebenso erhielt die Herzogin von Hohenberg, die Gemahlin des Thronfolgers, im September 1912 eine Warnung, daß Franz Ferdinand „verurteilt“ sei und auf dem Wege zum Throne sterben müsse. (Vgl. Karl Heise „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“ 2 Aufl. Seite 76.)

Bezeichnend ist, daß gerade von Paris aus das „bevorstehende tragische Ereignis im österreichischen Kaiserhaus“ ebenfalls vorausgesagt wurde. Eine in Paris bekannte Dame, Frau Savigny oder, wie sie sich in der Öffentlichkeit nannte, Madame de Thèbes, war eine Wahrsagerin, in deren Salons Politiker und Diplomaten verkehrten. Aus den Mitteilungen ihrer Gäste schöpfte sie wohl den größten Teil ihrer Prophezeiungen, die sie dann im Dezember eines jeden Jahres in ihrem „Almanach“ veröffentlichte. Für das Jahr 1913 prophezeite sie:

„Derjenige, der“ (in Österreich) „zur Regierung bestimmt ist“ (Franz Ferdinand), „wird nicht regieren; regieren wird ein junger Mann, der vorläufig zur Regierung noch nicht bestimmt ist“ (Karl I.).

Als sich diese Prophezeiung nicht erfüllte, prophezeite Madame de Thèbes in ihrem „Almanach“ vom Dezember 1913:

„Das tragische Ereignis im österreichischen Kaiserhaus, das ich vorausgesagt habe, ist *zma*: nicht eingetreten, es wird aber ganz bestimmt eintreten und zwar noch in der ersten Hälfte des nächsten Jahres.“

In diesem Zusammenhang ist eine kleine Schrift ganz besonders wichtig, in der ein gewisser Esma schon im Jahre 1912 über das Attentat auf Franz Ferdinand öffentlich schreiben konnte:

„Vielleicht erklärt man sich eines Tages den Ausspruch eines hohen Freimaurers in der Schweiz in Sachen des Thronfolgers... Er ist ungewöhnlich hervorragend, schade, daß er verurteilt ist, er wird auf dem Wege zum Thron sterben.“ (Vgl. die Schrift von Athanasius, „Das Geheimnis der Bosheit“, S. 14.)

Daselbe berichtete die „Revue Internationale des Sociétés Secrètes“ vom 15. September 1912.

In dem Werke „Kriegsbeize und Völkermorden“ hat der Feldherr in dem Abschnitt „Entfesselung des Weltkrieges im Jahwehjahr 1914“ darauf hingewiesen, daß es sogar schon im Jahre 1911 Deutschen Freimaurern bekannt war, daß die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand bevorstand.

Der Deutsche Hochgrad-Freimaurer Dr. Paul Röhner schrieb in der Zeitschrift „Femstern“ Nr. 8, Jahrgang 1925, über seine Erfahrungen in ausländischen und Deutschen Logen in dem Jahre 1911-1913 u. a.:

„Aus unvorsichtigen verlorenen Bemerkungen und durch merkwürdige Umstände hatte ich erlauscht, den Plan der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, zum Weltkrieg, zum Sturz der Throne und Altäre und manches, was dann bis ins Kleinste eingetroffen ist.“

Der Feldherr hat in dem oben erwähnten Werke geschildert, in welcher Weise Deutsche Hochgrad-Freimaurer versucht haben, ihren Bruder Röhner zur Zurücknahme dieser Mitteilung zu veranlassen. Selbstverständlich haben sich Deutsche Freimaurer bemüht, den Dr. Röhner als Phantasten, ja sogar als geistesgestört hinzustellen. Wer die Geschichte der Freimaurerei kennt, weiß jedoch, daß seit 200 Jahren jeder, der die Wahrheit über den Freimaurerbund veröffentlicht hat, zunächst als geistesgestört hingestellt wurde. Wer sich in die Prozesse vertieft, die im Anschluß an die Veröffentlichungen des Dr. Röhner geführt wurden, weiß, daß die Persönlichkeit des Dr. Röhner unbedingt glaubwürdig ist. Röhner hat seine Mitteilungen über die Mitwisserschaft Deutscher Hochgrad-Freimaurer in keiner Weise zurückgenommen. Seine Mitteilungen sind um so glaubwürdiger, weil er sich als Freimaurer sogar bemüht, seine Hochgrad-Brüder trotz dieses Wissens zu entlasten.

Auch in Rußland hat man die Nachricht von der Ausführung des Attentates vorher erwartet (vgl. Dr. Wichtl „Der wahre Anstifter des Weltkrieges“, S. 34).

Die Tatsache, daß ein Weltkrieg gegen Deutschland heraufbeschworen werden sollte, war in den letzten Jahren vor dem Weltkriege in den maßgebenden politischen Kreisen in Europa allgemein bekannt. Auch in England hatten bestimmte Kreise davon Kenntnis. In den Berliner Monatsheften für Internationale Aufklärung erschien im Februar 1931 ein Aufsatz von E. H. Norman in London „Grand Orient“. In diesem Aufsatz teilt Norman mit, schon im Jahre 1908 habe der französische Groß-Orient durch einen gewissen Adolf Smith versucht, eine Zweigstelle in London zu gründen. Nach Mitteilung des Smith waren bekannte Politiker wie Delcassé, Poincaré, Briand, Millerand, Miljutoff, Venizelos u. a. Mitglieder des Groß-Orients. In diesen Kreisen sei offen davon gesprochen worden, daß ein Krieg heraufbeschworen werden solle, in dessen Verlauf Frankreich den Rhein, Elsaß-Lothringen und Marokko erhalten werde. Der merkwürdige Vorgang dieser Logengründung wird wohl erst dann restlos aufgeklärt werden können, wenn einmal die Archive des Groß-Orients und der Logen in England geöffnet sind. Des weiteren teilt uns Norman mit, er habe am 28. Juni 1914 etwa um 1/2 12 Uhr vormittags Herrn Smith getroffen. Smith habe unruhig auf ein Telegramm aus Sarajevo gewartet. Nachmittags sei dann die Nachricht von dem Mord in Sarajevo eingegangen.

Auch in Österreich wußte man schon vor dem 28. Juni 1914, daß sich an diesem Tage etwas ereignen würde. Dr. Wichtl schrieb f. Zt. an die Großloge von Wien u. a. folgendes:

„Ein Tag war es, an dem in allen Ecken Österreichs in slowenischen, tschechischen und deutschen Orten große slawische Versammlungen unter freiem Himmel stattfanden. Es war der 28. 6. 1914, an dem sich etwas ganz Besonderes ereignen sollte. Ein Rittmeister, der damals in Brünn weilte, erzählte mir eine geringfügige Einzelheit, die auf ihn wie auf mich einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat; namentlich vor dem Telegrafenturm, sagte er, staute sich die Menge. Man schien ungeduldig auf etwas zu warten, denn fortwährend hörte man die Frage: „Ist denn noch kein Telegramm da?“ und das Telegramm kam und meldete - die Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin... Die Festlichkeiten wurden dessen ungeachtet fortgesetzt.“

Alle diese Voraussetzungen werden jedoch übertroffen durch die Voraussetzungen der serbischen Zeitung „Novosti“. Die serbische Zeitung „Novosti“ schrieb, bevor der Erzherzog-Thronfolger im Juni 1914 nach Bosnien kam, er möge sich Bosnien und die Herzegowina gut ansehen, denn es werde sein letzter Spaziergang in den serbischen Ländern sein. Hier wurde also eine Norddrohung ganz offen ausgesprochen. Selbstverständlich wurde versucht, diese Drohung später zu leugnen, d. h. ihr einen anderen Sinn zu geben. In dem Buche von Dusan U. Loncarevic „Jugoslawiens Entstehung“, 1929, Almathea-Verlag ist auf S. 543 mitgeteilt, diese Veröffentlichung sei nur so aufzufassen, daß das Blatt „Novosti“ gehofft habe, Bosnien und die Herzegowina würden nicht mehr lange zu Österreich gehören. Loncarevic bezeichnet jedoch den Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand in Sarajevo als eine Herausforderung des serbischen Volkes, weil der Besuch am Weistag, einem serbischen Nationalfeiertag, stattfand.

Wenn ein bestimmtes Ereignis in den verschiedensten Ländern und in den verschiedensten Kreisen mit einer derartigen Bestimmtheit vorausgesagt wird

und dann auch tatsächlich eintrifft, ist es unbedingt nötig, über die Beteiligung jener Kreise, die ein solches Ereignis voraussagen konnten, eingehende Forschungen vorzunehmen.

Wie standen nun die Freimaurer in Serbien zu der Vorbereitung und der Durchführung des Attentates?

Die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn am 7. Oktober 1908 hatte in Serbien eine tiefe Verbitterung hervorgerufen. Noch im gleichen Jahre richtete der damalige serbische Ministerpräsident Dr. Svetomir Nikolajewic in seiner Eigenschaft als Großmeister an sämtliche Freimaurerlogen in Europa einen Aufruf, in dem er sie aufforderte, „den Serben in ihrem Kampf gegen Österreich die werktätige Unterstützung aller maurerischen Brüder zuteil werden zu lassen.“ Es muß späterer Geschichtschreibung vorbehalten werden, festzustellen, inwieweit es dieser Aufruf bewirkt hat, daß kurze Zeit später die Großloge von Hamburg und der französische Groß-Orient in Serbien je eine Loge gründeten. (Vgl. auch „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ 1938, Folge 5, Seite 148). Seit 1910 arbeiteten in Serbien die Loge „Schumadija“ unter der Großloge von Hamburg und die Loge „Ujedinjense“ unter dem französischen Groß-Orient. Im Jahre 1912 erhielten der Großmeister Dr. Georg Weisfert, der Gründer der serbischen Nationalbank und 9 andere serbische Hochgrad-Freimaurer vom Obersten Rat für Griechenland den 33. Grad. Am 23. Mai 1912 wurde in Belgrad der Oberste Rat von Serbien gegründet. In demselben Jahre wurde die serbische Freimaurerei auf dem Weltkongreß der Lausanner Konföderation in Washington als selbständige Großmacht anerkannt. Der Vertreter der serbischen Freimaurerei Dr. Dusan Milicevic verglich dort die kriegerischen Bestrebungen der Serben mit den Freiheitskämpfen George Washingtons. Serbien führe nur Kriege, um Volksgenossen von fremdem Joch zu befreien. Bei einem Festmahle in New York, an dem 800 Hochgrad-Freimaurer unter dem Vorsitz des damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Dr. Taft, teilnahmen, erhielt der serbische Vertreter einen Ehrenplatz. So nutzten die Überstaatlichen völkische Regungen in Serbien für ihre verbrecherischen Zwecke aus.

In überraschend kurzer Zeit erhielt der Freimaurerbund in Serbien von den Großlogen in Deutschland die erbetene Anerkennung. Der Antrag wurde schon an Pfingsten 1913 von den Großlogen von Hamburg und Sachsen gestellt. Auf dem 39. Großlogentag in Frankfurt a. Main am 31. Mai 1914 wurde der Antrag angenommen.

Genau 4 Wochen später, am 28. Juni 1914 wurde der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo ermordet. Der Mord war so sorgfältig vorbereitet, daß der Erzherzog mit seiner Gemahlin, nachdem ein Bombenattentat mißlungen war, durch Revolverkugeln getötet wurde. Die zur Sicherheit des Erzherzog-Thronfolgers getroffenen Maßnahmen waren völlig unzureichend. (Vgl. auch Klaise-Horstenau, „Feldzeugmeister Potiorek“, Berliner Monatshefte 1934, S. 145).

(Aus Raumgründen sind wir leider gezwungen, den letzten Teil dieser bedeutsamen Ausführungen in der nächsten Folge unserer Halbmonatsschrift zu veröffentlichen. Die Schriftstelt.)

Ehrenmann oder Vaterlandsverräter?

Von H. Graf Moltke

(Fortsetzung und Schluß aus Folge 7¹⁾)

Aus den vielen Worten, die Herr Rosendahl um die militärischen Vorgänge bei Balmy macht, schält sich als Wesentlichstes heraus, daß der Herzog den Feind überhaupt nicht angreifen wollte, bis schließlich Friedrich Wilhelm II. den Angriff befahl. Der Herzog gehorchte, was ihm Rosendahl als Vorwurf anrechnet, überzeugte den König aber von der Ausichtslosigkeit des Angriffs und erwirkte schließlich den Befehl zum Abbruch des schon laufenden Angriffs. Rosendahl entschuldigt den Herzog damit, die feindliche Stellung wäre außerordentlich stark gewesen. Nun kennen wir zufällig die Ansicht, die zwei Fachmänner, der Feldherr Lubendorff und Napoleon, über die Stärke dieser Stellung geäußert haben. Beide halten sie für unhaltbar. Die Zweckansicht des Herr Rosendahl braucht wohl nicht weiter widerlegt zu werden.

Herr Rosendahl glänzt aber noch in weiteren geschichtlich unhaltbaren Behauptungen, die seinen Schübling entlasten sollen. Jeder Unbefangene muß stußen, wenn er hört, daß 80 000 Mann vor 53 000 Mann leht gemacht haben. Herr Rosendahl wählt ein für seine Beweisführung günstigeres Stärkeverhältnis. Er gibt an, es hätten nur 34 000 Deutsche gegen 32 000 Franzosen gestanden. Das hört sich schon anders an. Wir sind aber von Zeitgenossen jener Ereignisse über die beiderseitigen Stärken unterrichtet und müssen uns nun einmal damit abfinden, daß Hr. Karl Wilhelm Ferdinand über 80 000 Mann, Hr. Dumouriez und Kellermann dagegen über nur 53 000 Mann verfügten. Selbst, wenn die Rosendahlschen Zahlen stimmten, bleibt immer noch die Frage offen, warum der Herzog den Angriff scheute, und warum er den begonnenen Angriff abblies. Herr Rosendahl klärt uns darüber ebenfalls auf. Man höre!

Die Franzosen waren selbstverständlich Idealisten, die getragen von dem Schwung ihrer Begeisterung für die hohen sittlichen Ideale der französischen Revolution den Deutschen Truppen weit überlegen waren. Diese Deutschen Truppen marschierten ja ohne innere Anteilnahme, auf Befehl! Sie waren nach Herrn Rosendahls Meinung zudem durch die Strapazen des Feldzugs überanstrengt und hatten schwer unter Regen gelitten. Bei den Franzosen hatte es anscheinend nicht geregnet.

Demgegenüber stellen wir fest: das preußische Heer bestand aus Berufssoldaten, die geübt und trefflich ausgebildet, in strenger Mannszucht erzogen und vom Geiste friderizianischer Siege durchdrungen waren. Der Geist der Truppe spiegelt sich in der Tatsache, daß der Befehl zum Abbruch des Angriffs und zum Abmarsch bei ihr die gleichen Erscheinungen auslöste, die wir bei dem Rückzugsbefehl aus der siegreichen Marneeschlacht 1914 erlebt haben. Auch die Truppe von 1792 beantwortete den sinnlosen Befehl mit Murren und widerwilligem Högern. Ein preußischer General mußte 1792 auf Festung wegen Meuterei geschickt werden, damit der Widerstand der Truppe gegen den Befehl gebrochen werden konnte.

¹⁾ Siehe auch die Abhandlung v. M. Löhde „Die beiden Retter“ in der heutigen Folge „Scheinwerfer - leuchten“!

Goethe, ein gewiß unverdächtiger Zeuge, der sich als Begleiter des Br. Karl August von Weimar beim Heer befand, schildert die Stimmung der Truppe am Abend des 20. 9. 1792 kurz und treffend:

„Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht, als die sämtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen. . . . Nun aber ging jeder vor sich hin, man sah sich nicht an, wenn es aber geschah, so war es, um zu fluchen und zu verurtheilen.“

Goethe tröstete die Murrenden mit den bedeutungsvollen und höhnischen Worten:

„Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte an, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“

Die Franzosen haben diesen Ausspruch auf dem Denkmal, das sie Br. Dumouriez bei Valmy errichteten, eingemeißelt.

Goethes Schilderung der Stimmung läßt keinen Zweifel über den Angriffsgeist, von dem die Deutschen beseelt waren. Der Kern des Heeres waren eben preußische Truppen siederizianischer Schulung. Dagegen bestanden die französischen Truppen aus einer kaum ausgebildeten, schlecht ausgerüsteten und bewaffneten, zusammengewürfelten Gesellschaft. Ihren Beinamen „Sansculotten“, zu Deutsch „Ohnehosen“, trugen sie mit Recht. Es waren wohl auch idealistisch gefinnte Freiwillige unter ihnen. Die Mehrzahl aber war ein zweifelhafter, stark mit verbrecherischen Elementen und Galeerensträflingen durchsetzter Haufe, dessen Hauptaufgabe es war, die Generale und Offiziere „zur Vernunft“ zu bringen. Wir kennen den Ausspruch eines Hauptmanns der Dumouriez-Armee, der auf seinen Offiziersrang verzichtete und das damit begründete, daß er sagte, er wolle lieber Gemeiner sein, weil er auch mal etwas zu sagen haben wolle. So kann man in Benders Weltgeschichte, 7. Auflage, 12. Band auf Seite 144 nachlesen. Beder ist übrigens Freimaurer, also unverdächtig.

Die Deutschen Truppen haben mit diesem Gegner auch nirgends viel Umstände gehabt. Überall wurden die Sansculotten mühelos verjagt. Die Festungen Longwy und Verdun fielen fast ohne Schwertstreich. Bei einem Gefecht bei Croix aux Bois am 14. 9. 1792 schlugen 1500 preußische Husaren 10 000 Sansculotten in die Flucht. Die Sansculotten wurden von dem hohen Schwung ihrer Begeisterung gleich bis Chalons zurückgetragen.

Für einen Vormarsch in Frankreich hatte sich Br. Karl Wilhelm Ferdinand sehr viel Zeit gelassen. Am 19. 8. 1792 überschritt er die französische Grenze, erst am 18. 9. 1792 erreichte er die Gegend von Valmy. Unsere Truppen haben 1914 ganz andre Leistungen unter ungleich schwereren Kampfhandlungen vollbracht. Von einer Überanstrengung der Truppe von 1792 beim Eintreffen bei Valmy kann keine Rede sein.

Bei näherer Betrachtung bleibt von dem, was Herr Rosendahl zur Entlastung seines Schütlings anführt, nichts übrig. Die Wahrheit ist bei dem, was der Feldherr Ludendorff in „Kriegshege und Völkermorden“ sagt. Der Herzog hätte nur ernsthaft anzugreifen brauchen, und der Judenspul in Paris wäre verfliegen gewesen. Und nun kommt noch etwas, das Herr Rosendahl vornehm übersehen: bevor er kehrt machte, lieferte Br. Karl Wilhelm Ferdinand den Pariser Juden die beim Heere befindlichen französischen Flüchtlinge aus, die



Erntemorgen

Die Nebel sanken . . . der Tau zerrinnt,
Die Halme schwanken . . . im Morgenwind.
Was sich dem Keim entrang
Verflingt im schweren
Raunenden Reifefang
Kornträcht'ger Ähren.
Schnitter im jungen Tag
Tragen im Wandern
Erntefrohen Herzensschlag
Einer zum andern.
Die Sense klingt . . . die Ähre sinkt,
Die Stunde rinnt . . . im Morgenwind.

Kuno Ginzich

2000 Jahre Deutsche Kultur

Bilder aus dem Festzug am Tag der Deutschen Kunst in München am 10. 7. 38



Der Führer und Reichsminister Dr. Goebbels in der Ehrenloge



Das Sinnbild der Sonne, das die Arien als Rasse für Heil und Verheißung ehten



Das „Wikingerschiff“ vor dem Hause der Deutschen Kunst



Die „Mujik“, die durch eine Orgel dargestellt war



Russische Wanderdüne, Ostpreußen. Dichtung der seit Versailles litauischen Grenze (Wachturm), Memelland

Wie die Wahrheit —
langsam
stetig doch und unaufhaltsam
die Wanderdüne vorwärtschreitet,
und mit der Wucht des weißen Sandes
ihren Weg sich selbst bereitet.

Aufnahme und Gedicht: Eotibar Rath, Berlin

dann prompt hingerichtet wurden. Ich frage: wer ist der Mörder dieser Flüchtlinge?

Warum denn der Herzog abmarschiert ist und die Franzosen hat Franzosen sein lassen, darüber schweigt sich Herr Rosendahl gänzlich aus. Das Einzige, was er darüber zu sagen weiß, ist die Behauptung, der Herzog wäre am Abend des 20. 9. 1792 ein gebrochener Mann gewesen. Es ist verständlich, daß Herr Rosendahl hierüber schweigt und sich mit einem eleganten Satz den Ereignissen des Jahres 1793 zuwendet. An dieser Klippe nämlich könnte trotz allem noch der Rettungsversuch für den Herzog scheitern. Unserem Volke zuliebe müssen wir aber auch diesen Schleier lüften.

Es gibt glücklicherweise viele Deutsche, die dank der Aufklärungsarbeit des Hauses Ludendorff, die Gefahren, die in allen okkulten „Wissenschaften“ liegen, kennen, und die wissen, daß die planmäßige Züchtung okkulter Verblödung ein Hauptkampfmittel der überstaatlichen Mächte ist. Herr Rosendahl nimmt das nicht ernst. Er hält es nicht für möglich, daß dem okkultgläubigen König Friedrich Wilhelm II., dessen spiritistische Neigungen er im übrigen nicht leugnet, am helllichten Tage ein Geist vorgeführt worden wäre. Nun, daß das am helllichten Tage geschehen sein soll, hat bisher niemand behauptet. Das fügt Herr Rosendahl aus eigenem zu. Aber im übrigen stimmt es leider.

Als sich die beiden Heere bei Balmly trafen, nahm Hr. Karl Wilhelm Ferdinand Verhandlungen mit Hr. Dumouriez auf. Diese Verhandlungen störte auf Drängen der Truppe Friedrich Wilhelm II. durch seinen Befehl zum Angriff. Da griff die persönliche, freimaurerische Umgebung des Königs ein. Hr. Dumouriez stellte den aus Paris geholten Schauspieler Fleury zur Verfügung. Fleury hatte in einem Luststück „Zwei Pagen“, das damals schon eine Folge von mehr als hundert Aufführungen aufweisen konnte, den in diesem Stück auftretenden Friedrich den Großen gemimt. Er war sozusagen berufsmäßiger Darsteller der Figur des großen Königs. In einem unterirdischen Gewölbe, das mit allem zu einer Geisterbeschwörung notwendigem Drum und Dran versehen war, erschien Fleury dem König als Friedrich der Große. Friedrich Wilhelm II. war an derartiges gewöhnt, es waren ihm seit Jahren durch seine freimaurerischen Minister Geister vorgeführt worden. Er glaubte an Geister. Der Geist Friedrichs des Großen, oder vielmehr Fleury, befahl dem König abzumarschieren und überhäufte ihn mit Vorwürfen wegen seines Bündnisses mit Osterreich. Der Geisterbefehl wirkte, es wurde abmarschiert.

Psychologisch war dieser verbrecherische Betrug sehr geschickt aufgezo- gen. Friedrich Wilhelm II. verehrte den großen König sehr, er hatte einen großen Respekt vor ihm. Die Vorwürfe wegen des Bündnisses mit Osterreich klangen gerade aus dem Munde Friedrichs des Großen sehr wahrscheinlich. Hatte er doch einen wesentlichen Teil seines Lebens damit zugebracht, gegen Osterreich Krieg zu führen. Der Betrug war aber nur möglich, weil Friedrich Wilhelm II. an etwas glaubte, das es gar nicht gibt, an Geister.

Unsre Kenntnis von der Rolle Fleurys verdanken wir Fleury selber, der den Vorfall in seinen Erinnerungen beschrieben hat. Unabhängig hiervor berichtet

Erkert auf Grund von Verlächten anderer Gewährsmänner hierüber in seinem „Magazin der Beweisführung für Verurteilung des Freimaurerordens“: Napoleon hat mit seinem Verdacht, „es sei denn eine geheime Abmachung dabei gewesen“, recht.

Militärisch gehört Valmy zu den „Wundern“. Wenn es Wunder oder eine Vorsehung gäbe, die Wunder wirken könnte, bräuchten wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen. Da sich aber alles Geschehen auf der Erde, wie im gesamten Weltall, nach ewig gültigen, nicht aufhebbaren Naturgesetzen abspielt, kann es keine Wunder geben. Alles hat eine natürliche Ursache. Bei „Wundern“ kann es sich stets nur um Dummheit oder Schwindel handeln. In dem, was wir Geschichte nennen, treten zu den Naturgesetzen noch andre Kräfte: der menschliche Wille in allen seinen Äußerungen. Aber auch dieser Wille kann die Naturgesetze nicht aufheben. Er kann nur wirken, wenn er durch Menschen in Handlungen und Taten umgesetzt wird. Wer die Seelen der Menschen beherrscht, hat es leicht, seinen Willen Tat werden zu lassen, um Schicksale und Geschichte zu gestalten. Seelenbeherrschung streben daher alle diejenigen an, die nicht vermöge überlegener Leistungen ihr Ziel erreichen können. Seelenbeherrschung ist auch das Mittel, mit dem die Juden Nichtjuden in der Freimaurerei organisiert haben, um mit ihrer Hilfe ihrem Gotte Jehovah die Weltherrschaft zu erringen. Es ist ein durchaus religiöses Ziel. Die in der Freimaurerei organisierten Nichtjuden werden in den Logen dressiert. Je höher der Grad, desto tiefer geht die Dressur. Daß die wenigsten der dressierten Nichtjuden die Dressur als solche empfinden und dabei noch wännen, freie, selbständige Männer zu sein, liegt im Wesen der Seelenbeherrschung. Das ist Naturgesetz.

Karl Wilhelm Ferdinand war dressiert, Friedrich Wilhelm II. war dressiert. Was dann geschah, als der Dresser die zu jeder Dressur gehörenden Zeichen und Mittel anwendete, vollte mit naturgesetzlich bedingter Folgerichtigkeit ab. Ein Wunder ist nicht dabei.

So kam Valmy zustande. Im Hintergrunde stand der Jude und grinste. Es bleibt mir nur noch übrig, mich mit Herrn Rosendahl über die menschlichen Vorzüge des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand auseinanderzusetzen. Ich will es möglichst kurz machen, aber an der Würze soll es nicht fehlen. Karl Wilhelm Ferdinand war ein besonders typisches Kind seiner Zeit. An fast allen Deutschen Fürstenhöfen jener Zeit war es Ehrenpflicht, das Vorbild der französischen Hurenkönige möglichst naturgetreu nachzuahmen. Die Fürsten fühlten sich nicht wie Friedrich der Große als die ersten Diener ihrer Staaten, sondern ihr Gottesgnadentum hob sie soweit über die nichtswürdige Menge der Untertanen, daß Deutsche Moralbegriffe keine Geltung für sie hatten. Karl Wilhelm Ferdinand machte hiervon keine Ausnahme. Er besaß Geist, aber der aus dem jesuitischen Beichtstuhl und der freimaurerischen „Aufklärung“ jener Tage stammende Zeitgeist hinderte ihn, von seinem Geist den gleichen Gebrauch zu machen wie Friedrich der Große. Ansätze landesväterlicher Fürsorge für sein Land sind unverkennbar. Aber über Ansätze ist es nicht herausgekommen. Er lebte das Leben, wie es die meisten Deutschen Fürsten jener Zeit glaubten leben zu dürfen und zu

müssen. Eine Haupt Sorge war vielfach, um keinen Preis in den Geruch eines ehrenhaften Lebenswandels zu geraten. Das war zu langweilig und zudem unmodern und rückständig. Das einem von Gott verliehene Land und die Untertanen waren selbstverständlich von einer weisen Vorsehung dazu bestimmt, für die Bedürfnisse Seiner Hoheit zu sorgen. Wer sollte denn sonst für den ungeheuren Aufwand, den ein genussreicher Lebenswandel erfordert, und für die Schulden, die man dann oft leider machen muß, aufkommen?

Wir wollen uns Einzelheiten ersparen. Es genügt, zu wissen, daß Karl Wilhelm Ferdinand die gleiche Mätressenwirtschaft führte, wie die französischen „allerchristlichen“ Könige. Noch als 71-jähriger Greis nahm er seine damalige Mätresse in den Feldzug von 1806 mit. Mätressen kosten Geld, gut leben kostet überhaupt viel Geld, und gut fürstlich leben kostet noch mehr Geld. Wenn es daran fehlt und die Hofjuden nichts mehr leihen wollen, weil inzwischen das Land überschuldet und die Steuerkraft der Untertanen erschöpft ist, dann muß nicht nur der Geldbeutel des Untertanen, sondern er selber herhalten.

Man zieht die wehrfähige Jugend zum Wehrdienst ein, drillt sie und verkauft sie dann zu einem möglichst hohen Stückpreis an Staaten, die Geld und wegen irgendwelcher Kriege Bedarf an Kanonensfutter haben. Außer dem Stückpreis läßt man sich noch eine laufende Rente je Stück geliefertes Schlachtvieh für die Zeit, in der es seine Haut für den Käufer zu Markte trägt, zahlen. Gefallene werden besonders vergütet. Es kommt auch nicht darauf an, solches Schlachtvieh an jede von zwei Parteien, die sich bekriegen, gleichzeitig zu verkaufen. Wenn sich die lieben Landeskinder dann gegenseitig totschießen, dann ist es eben „Schicksal“. Hauptsache ist, es bringt Geld. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig hat bis 1795 an Holland und England zusammen 5400 Deutsche, deren einziges Verbrechen es war, seine Untertanen zu sein, verkauft und dafür 780 000 engl. Pfund Sterling eingenommen. Das sind nach der Kaufkraft des Geldes berechnet mehr als 70 000 000.— Rm. Der Herzog hat sich damit den unvergänglichen Ruhm gesichert, unter jenen verkommenen Verbrechern, die sich Deutsche Fürsten nannten, der zweitgrößte Händler mit Menschenfleisch zu sein. Übertroffen wird er nur noch von dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen. Näheres kann bei Schölzer im 6. Band seiner „Staatsanzeigen“ nachgelesen werden. Schölzer verwendet nur amtliche Zahlen aus den Staatsarchiven. Wenn es etwas gibt, das noch gemeiner ist, als solcher Menschenhandel, dann ist es die Gefinnung derjenigen, die es fertig bringen, ihn zu beschönigen.

Der Bankerott des Landes Braunschweig, den der edle Herzog, wie Rosenbahl hervorhebt, abgewendet hat, war ja sein eigener Bankerott. Er war ja absoluter Herrscher, und ihm als dem „aufgeklärten“ Despoten gehörten die Staatseinnahmen. Und womit hat er den Bankerott abgewendet, womit hat er seine Schulden bezahlt? Mit den Millionen, die er aus dem Verkauf von Menschenfleisch und aus dem Lohn für Balmh gewonnen hat.

Karl Wilhelm Ferdinand war Oberbefehlshaber der preussischen Truppen bei Balmh, er war es auch bei Jena und Auerstädt. Auch diese Schlacht wurde verloren. Der Feldherr Ludendorff schreibt hierüber in „Kriegsbege und Völkermorden“:

„Als ich einst den Feldzug 1806/07 studierte, erschien er mir militärisch unbegreiflich. So konnte ein Heer auf dem linken Saale-Ufer nicht aufmarschieren, daß es seiner Heimat in den Schlachten von Jena und Auerstädt an demselben unheilvollen 14. 10. 1806 seinen Rücken abwendete, so konnten Schlachten nicht geschlagen werden, die dem Feinde das tüchtige Heer gleichsam zum Gefchlagenwerden überlieferten. ... Heute verstehe ich die Zusammenhänge. Der Freimaurer ging im preußischen Heere um, hatte es dem Untergang geweiht und lieferte es den freimaurerischen Plänen aus. Auf den Führern des Heeres lastet der Fluch freimaurerischen Verrates, die Ehre des Heeres steht unberührt da.“

Karl Wilhelm Ferdinand verlor bei Auerstädt durch eine Flintenkugel beide Augen. Er erhielt den Schuß inmitten seines Generalstabes, unbedrängt vom Feinde. Es wird vermutet, daß der Lieblingsadjutant des Herzogs, der Franzose Montjoie, dessen Bruder bei den Franzosen stand, den Schuß abgegeben hat. Der Herzog starb nach jammervoller Flucht am 10. 11. 1806 in Ottensen.

Der Schuß war jedenfalls billiger als der Lohn für Balmy. Der Rohr hatte seine Schuldigkeit getan, er konnte jetzt von der Bühne abtreten. Wir können die Akten über Karl Wilhelm Ferdinand schließen. Der Leser möge selbst entscheiden, welche Antwort auf die Frage zu geben ist:

Ehrenmann oder Landesverräter?

„Greifbare“ Gesetzesvorschläge

Von Landgerichtsrat Wilhelm Prothmann, Berlin

Unter einem greifbaren Gesetzesvorschlag wird man einen solchen zu verstehen haben, der einen Gesetzesstatbestand enthält, unter welchen der Richter auf Grund seiner Lebens- und Rechtserfahrung ohne Schwierigkeit einen in der Wirklichkeit des Lebens sich ereignenden Vorgang unterordnen kann. „Wer vorsätzlich einen Menschen tötet, wird bestraft“, enthält einen solchen greifbaren gesetzlichen Tatbestand. Weniger greifbar sind schon der Diebstahls- und Betrugstatbestand, da außer dem die Merkmale des äußeren Tatbestandes umfassenden Vorsatz die Absicht rechtswidriger Zueignung bzw. die Absicht, sich oder einem anderen einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, zum inneren Tatbestand gehört. Die Absicht eines Menschen ist weniger greifbar für den Richter als der Vorsatz. Der innere Tatbestand eines Täters bleibt aber immer noch einigermaßen greifbar, wenn der äußere Tatbestand sich darin erschöpft, Veränderungen der Erscheinungswelt in Raum und Zeit zu umfassen. Enthält der äußere Tatbestand aber seelische Zustände und Vorgänge anderer Menschen, insbesondere des Verletzten, also z. B. Denken, Wissen, Urteilen, Wollen, Fühlen und Empfinden, so bildet einen Teil des äußeren Tatbestandes der, wie man sagen könnte, innere Tatbestand anderer Menschen als des Täters selbst, so wie etwa die Verletzung des Schamgefühls im Sinne des § 184a StGB. Jeder Gesetzesstatbestand verliert um so mehr an Greifbarkeit, je mehr sein äußerer Tatbestand die Seelen anderer Menschen, insbesondere des Verletzten, umfaßt. Am wenigsten greifbar ist ein Tatbestand, der Werturteile anderer Menschen zum Inhalte hat, die in einer religiösen Überzeugung oder Weltanschauung wurzeln.

Der Bericht der Strafrechtskommission über die erste Lesung des Entwurfes eines neuen Deutschen Strafgesetzbuches gibt für den Schutz des religiösen Empfindens folgenden Gesetzesvorschlag:

„Wer öffentlich das religiöse Empfinden des Deutschen Volkes gröblich verletzt, wird mit Gefängnis bestraft.“

In der zweiten Lesung hat der Wortlaut folgende Fassung erhalten:

„Wer öffentlich Gott lästert oder sonst das religiöse Empfinden des Deutschen Volkes böswillig verletzt, wird mit Gefängnis bestraft.“

In „Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz?“, Seite 172, mache ich in Ablehnung an die seelengefährlichen Erkenntnisse Dr. Mathilde Ludendorffs folgenden Gesetzesvorschlag, der sich, wie dort ausführlich dargetan ist, nicht gegen die christliche Lehre richten kann:

„Wer es unternimmt, als Erzieher, Lehrer, Vorgesetzter oder unter Ausnutzung des Ansehens, des Alters, oder eines Abhängigkeitsverhältnisses Kinder oder Jugendliche bis zum 21. Lebensjahre astrologischen, spiritistischen oder anderen okkulten Übergllauben - im Widerspruch mit der Tatsächlichkeit - zu lehren, und so dank seiner Autorität suggestiv auf sie einwirkt, so daß sie der Gefahr ausgesetzt werden, daß dadurch ihre Denk- und Urteilskraft geschädigt, ihr Wille oder Empfindungsleben krank gemacht, oder durch geeignete abergläubische Lehren in ihnen eine Verdinglichung hervorgerufen wird, wird mit Gefängnis bestraft.

Werden solche Lehren überles mit der Idee eines höchsten Wertes oder des Heiligen verbunden, so tritt Zuchthausstrafe ein.“

In einer sachlich würdigenden und im übrigen, besonders in dem geschichtlichen Teil, zustimmenden Besprechung meines Buches in „Deutsches Strafrecht“ Heft 10-11 von 1937 Seite 378 f. führt Senatspräsident am Kammergericht Prof. Dr. Klee u. a. aus:

„Dagegen vermögen wir dem Verfasser nicht zu folgen, wenn er den Schutz des religiösen Empfindens ablehnt. Er begründet diese Ablehnung damit, daß dieser Schutz zu subjektivistisch wäre. Das wäre richtig, wenn es sich um den Schutz des religiösen Empfindens des einzelnen handeln würde. Der amtliche Entwurf eines neuen Deutschen Strafgesetzbuchs stellt jedoch auf den Schutz des religiösen Empfindens des Deutschen Volkes ab; dasselbe tun die nationalsozialistischen Leitsätze des Reichsrechtsführers. Darüber, ob im einzelnen Fall das religiöse deutsche Empfinden verletzt ist, befindet der über den Konfessionen stehende deutsche Richter. Ein strafrechtlicher Schutz des altjüdischen Gottes, wie ihn noch das R. G. in Bd. 56 der Entscheidungen für richtig gehalten hat, kann demnach künftig nicht mehr in Frage kommen; dergleichen ist der Schutz mancher Einrichtungen und Gebräuche der Kirchen künftig unter dem Gesichtspunkt, daß hier das religiöse Empfinden des Deutschen Volkes nicht beteiligt ist, zweifelhaft. ...

Die am Schluß des Buches gebachten Vorschläge strafrechtlichen Seelenschutzes der Jugend sind wenig greifbar; auf diesem Gebiet wird besser alles der nationalsozialistischen Jugend-erziehung zu überlassen sein.“

Um das religiöse Empfinden des Deutschen Volkes seelengefährlich und rechtsbegrifflich festzustellen, muß vom religiösen Empfinden des einzelnen ausgegangen werden. Dieses ist nicht nur bestimmt vom Rasseerbgut, der unterbewußten Volksseele, sondern auch vom persönlichen Erbgut, von Vorstellungen der Vernunft und vom bewußten Erleben, die niemals allen Gliedern des Volkes in gleicher Weise gemeinsam sind. Einen anderen Weg, das religiöse Empfinden des Deutschen Volkes seelengefährlich zu erfassen, gibt es nicht. Es ist von mir im Abschnitt „Religiöses Empfinden“ der genannten Schrift, Seite 114-135, mit eingehender seelengefährlicher und rechtlicher Begründung bewiesen worden, daß es ein religiöses Empfinden des Deutschen Volkes als eine Einheit und eine Tatsächlichkeit nicht gibt. Es ist bisher noch nicht der wissenschaftliche Versuch gemacht worden, den Begriff des religiösen Empfindens des Deutschen Volkes näher zu

bestimmen. Ich habe dargetan, daß jede Kritik an der dem Christen heiligen Bibel das christlich religiöse Empfinden „gröblich“ oder „böswillig“ verlezt. Will man eine Einschränkung vornehmen, so muß man denjenigen Teil des christlichen Glaubens besonders hervorheben, der als seine Grundlage im allgemeinen angesehen wird, nämlich die christlichen Glaubensbekenntnisse, die 10 Gebote und die Bergpredigt. In einem solchen Falle handelt es sich aber nicht mehr um das religiöse Empfinden des Deutschen Volkes, sondern nur um Teile desselben. Ein religiöses Empfinden des Deutschen Volkes wird fingiert. Seine Verletzung wird unwiderlegbar vermutet. Unwiderlegbare Rechtsvermutungen zuungunsten des Beschuldigten wären etwas Neues im Deutschen Strafrecht. Dieser Schwierigkeit kann man nur entgehen, wenn man genau bezeichnet, welche Teile der Lehre, religiöser Vorstellungen und religiösen Wollens geschützt sein sollen. Dann aber kann auf den Begriff des religiösen Empfindens des Deutschen Volkes verzichtet werden, denn es wird nicht dieses geschützt, sondern ein bestimmtes religiöses Wollen ist dann zum Inhalt staatlichen Wollens gemacht worden; auf Empfinden kommt es nicht mehr an. Es ist ein Mangel des Gesetzes, ein Rechtsgut zu schützen, das für die Strafvorschrift „greifbar“ zu machen, dem „über den Konfessionen stehenden Richter“ überlassen wird. Hiervon abgesehen gibt es einen über den Konfessionen stehenden Richter überhaupt nicht, wenn man unter Konfession die Stellungnahme zu den letzten Fragen des Lebens versteht und nicht nur die Zugehörigkeit zu einer der christlichen Kirchen, aus welchen auszutreten im letzteren Falle folgerichtigerweise richterliche Pflicht sein müßte. Der über den Konfessionen stehende Richter ist ebenso ein auf Irrtum beruhender liberalistischer Gedanke wie der einer voraussetzunglosen Wissenschaft. Erst die Rechtsprechung und der Richter sollen die Gesetzesbestimmung zum Schutz des religiösen Empfindens „greifbar“ machen.

Nebenbei sei bemerkt, daß der alttestamentliche und der neutestamentliche Gott personengleich sind. Ein Verlassen des Standpunktes des Reichsgerichts in der angeführten Entscheidung ist eine Halbheit und Unfolgerichtigkeit, wenn man nicht auch den Schutz des neutestamentlichen Gottes fallen läßt.

In einer Buchbesprechung können keine Beweise, Begründungen und Widerlegungen gegeben werden, sondern nur Hinweise und Andeutungen. Es wäre aber ein Verdienst um die Deutsche Strafrechtserneuerung, wenn sich ein Verfasser finden würde, der den Schutz des religiösen Empfindens des Deutschen Volkes in eingehender Abhandlung seelengesetzlich und rechtswissenschaftlich zu rechtfertigen und den amtlichen Gesetzesvorschlag „greifbar“ zu machen versuchen würde. Denn was bisher darüber geschrieben wurde, ist durch die Schrift „Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz?“ wissenschaftlich widerlegt. Zur Bearbeitung eines heißen Eisens gehört ein gutes Werkzeug.

Der Vorschlag zum Schutze der Deutschen Seele ist greifbar und gesetzesstechnisch einwandfreier als ein Schutz des religiösen Empfindens. Nichts kann nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzesstechnik eingewendet werden gegen den Vorschlag bis zum Worte „Lebensjahr“. Er entspricht insoweit vollkommen verschiedenen vorhandenen Beispielen im geltenden und kommenden Strafgesetzbuch. Was Astrologie, Spiritismus und okkulter Aberglaube sind,

dürfte auch nicht zweifelhaft sein. Der Glaube an denk- und naturgesetzwidrige Vorgänge und die Möglichkeit ihrer Herbeiführung durch magische Handlungen ist das Wesen des Aberglaubens. Der Deutsche Richter wird ihn dank seiner Vernunftkenntnis greifen und begreifen können.

Bis zum Worte „lehren“ steht der strafrechtliche Tatbestand klar und „greifbar“ fest. Was nun im Vorschlag kommt, mag wegfallen, wenn der Vorwurf des Mangels der Greifbarkeit aufrechterhalten wird. Die folgenden Worte im Gesetzesvorschlag: „und so dank seiner Autorität suggestiv auf sie einwirkt“, bedeuten eine Einschränkung. Es kommt darin zum Ausdruck, daß nicht jedes gelegentliche Erwähnen oder Bejahen des Okkultismus für eine Bestrafung ausreichen soll, sondern lediglich die suggestive Einwirkung innerhalb eines Autoritätsverhältnisses. Als Beispiele einer solchen Suggestion mögen genannt sein Wiederholung, Auswendiglernen, Diktat und Aufsatz, Vertreibung mit dem Gemüt durch dichterische, musikalische oder malerische Einkleidung, Feierlichkeit, Symbolik usw. Auch die Zielstrebigkeit eines okkulten Erziehers wird mit den Worten besonders erfaßt.

Die weiteren Worte im Gesetzesvorschlag sind im wesentlichen eine seelengesetzliche Erläuterung für den Richter, um ihm Verständnis und Anwendung des Gesetzes nahe zu bringen. Sie kennzeichnen den Zweck des Gesetzes und könnten auch in seiner Begründung zum Ausdruck kommen. Für den Inhalt des Vorschlags haben sie nur die Bedeutung, daß, wenn durch die Einwirkung vielleicht einmal denkbarerweise keine Seelenschädigung eintreten kann, trotz Verwirklichung des äußeren Tatbestandes Straffreiheit die Folge ist. Also auch hier liegt höchstens eine Einschränkung des „greifbaren“ Vorschlages vor, die als eine Grenzziehung zugunsten derjenigen, die sich in ihrem okkulten Aberglauben an der Deutschen Jugend vergehen, aufzufassen ist, aber nicht als ein Mangel an Greifbarkeit. Im übrigen kann, wo Lebens- und Rechtsbegriffung des Richters nicht ausreichen sollten, einen Tatbestand völlig zu erfassen, das Gutachten eines Sachverständigen die Rechtsfindung unterstützen, wie dies in vielen Grenzfällen zwischen Rechtswissenschaft und anderen Wissenschaften der Fall ist.

Der strafrechtliche Seelenschutz und seine rechtswissenschaftliche Erforschung werden durch die nationalsozialistische Jugendziehung ebensowenig überflüssig wie all die anderen Strafvorschriften, die den körperlichen und sittlichen Schutz der Jugend bezwecken. Es wäre zu begrüßen, wenn die Zahl der Vergehen gegen ein Gesetz des vorgeschlagenen Inhalts dank nationalsozialistischer Jugendziehung in der Kriminalstatistik mit der Zahl 0 erscheinen würde. Das ist jedoch kein Grund, darauf zu verzichten, einem Angriff gegen die seelische Gesundheit und Geschlossenheit unseres Volkes auf allen Wegen und mit allen Mitteln entgegenzutreten, die überhaupt nur möglich sind. Welcher Nachteil sollte entstehen, wenn die nationalsozialistische Jugendziehung auch auf seelischem Gebiete durch das Strafrecht unterstützt wird? Zunächst aber wird der Gewinn erzielt, daß die Frage der Seelengesetzlichkeit unseres Daseins und des Seelenschutzes überhaupt rechtswissenschaftlich durchdacht wird. Dieser

Aufgabe kann sich die Rechtswissenschaft nicht dadurch mit Grund entziehen, daß sie die Lösung einer anderen Wissenschaft überläßt. Mit demselben Recht könnte man auch Totschlag, Körperverletzung und sittliche Vergehen, die bei der nationalsozialistischen Jugenderziehung und trotz dieser Erziehung außerhalb ihres Wirkungsbereichs vorkommen können, der Rechtspflege entziehen. Um die Wahrung und Pflege Deutschen Rechtes handelt es sich beim Seelenschutz und nicht nur um eine Zweckmäßigkeit- und Verwaltungsmaßnahme im Erziehungswesen. Die Wissenschaft soll Erkenntnis schaffen und dadurch der Lebensgestaltung Ziel und Weg finden helfen.

Eine Antwort an Fachleute, § 166 betreffend

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Der Feldherr und ich haben mit allen Kräften, die uns zu Gebote stehen, darum gerungen, daß dieser Paragraph, der von Priesterkasten stets zur Geistesnebelung verwertet worden ist, nie wieder kommen möge. Die kleine Zahl von Fällen, die das Deutsche Volk auch nach seinem Rasseerwachen und der Heimkehr zu seiner Erbeigenschaft noch zur gerichtlichen Behandlung nach einem solchen Paragraphen wirklich aufweisen sollte, kennzeichnen sich so klar als grober Unfug, daß es tief schmerzt, wenn der Deutsche völkische Staat der Deutschen Art des Gotterkennens etwas so Fremdes antut, wie schon allein in der Aufstellung dieses Paragraphen geschähe. Der gründlichen Forschung über das neue Testament ist es zudem klar geworden, wie unendlich viel jüdische Jahwehvorstellung im neuen Testament zu finden ist. Wie will man da sondern und die Kritik am neuen Testament, das von Juden geschrieben ist, wegen einiger beigemischten indischen Gottvorstellungen, die auch da und dort im alten Testament eingestreut sind, verwehren und die am alten Testament gestatten?

Ohne als Laie auf Fachausführungen weiter einzugehen, die nur der Fachmann dem Fachmann in unantastbare Form kleiden könnte, möchte ich nur noch eines zu bedenken geben. Priesterkasten der Konfessionen werden uns gottlos nennen, ob wir den Paragraphen haben oder nicht, ja, sie werden sogar die geplante Handhabung des Paragraphen gottlos nennen, denn für sie ist niemals das religiöse Empfinden des Deutschen Volkes, auch wenn es einheitlich wäre, sondern nur das der Priesterkasten selbst maßgebend. Seht man den Klagen in ihrer Entstehung gründlich nach, so steckt hinter denselben meist Priestermachtwerk. Ich wurde wegen Verletzung des § 166 im Jahre 1930 verklagt und hörte bei der Voruntersuchung aus dem Munde des Untersuchungsrichters, daß das bischöfliche Ordinariat des Kardinals Faulhaber dahinter steckte, denn als ich dem Richter etwas entgegenhielt, rechtfertigte er sich in seiner Behauptung unter Preisgabe dieses Geheimnisses. Das Volk von sich aus ist trotz aller Entwurzelung im Christentum viel zu Deutsch, um die Anklagen auf eigenen Anlaß hin zu unternehmen. Die Innerlichkeit seiner Gottüberzeugung läßt seinen Gott erhaben sein über Verleßbarkeit!

Also gottlos nennt die Priesterkaste immer unseren rasseerwachten Staat,

wenn sie sich sicher genug fühlt, das auszusprechen, ob wir den Paragraphen einführen oder nicht. Welche Freude aber für alle freiheitliebenden Deutschen, wenn endlich sich der § 24 des Programms auch durch den Wegfall des § 166 in dem Strafrecht ausdrückt!

Was nun die Marxisten und Bolschewisten betrifft, so unterscheidet sich der raffetwachte Deutsche und das raffisch erwachte Deutschland so gründlich und grundsätzlich von diesen jüdischen Ideologien, daß es, ich kann mir nicht helfen, in meinen Augen wie eine Unterschätzung dieses allerorts dokumentierten Unterschiedes erscheint, wenn wir überhaupt nur annehmen, wir müßten einen solchen Paragraphen haben, damit wir unseren Unterschied zu den Marxisten hierdurch nachdrücklich erweisen.

Die Hoffnung des Einflusses einer völlig anderen Erziehung der Jugend teile ich nicht nur mit den Fachleuten, nein, ich gehe noch weiter und glaube mit Sicherheit erwarten zu können, daß die letzten Reste jüdisch-marxistischer Verrohung des Volkes in bezug auf die Haltung religiösen Überzeugungen gegenüber so rasch völlig überwunden sein werden, daß es sich wahrlich nicht lohnt, einen Gesetzesparagraphen noch einmal aufzustellen, der, leicht eingeführt, schwer abgeschafft sein wird und in späteren Generationen auch leicht einmal wieder im Sinne von Priesterkasten ausgelegt und gehandhabt werden kann.

Vom Verräter zum Heiligen

Der Verrat Karls des Letzten am Bundesgenossen
Von Karl Dyinge (Kunz Tring)

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, 36 Seiten, Preis -60 RM.

Der Laufende Schriftenbezug 6 bringt als Heft 2 diese hochwichtige Schrift, die nunmehr zur Auslieferung gekommen ist. Mit den „Papstbriegen“ ist dies ein glücklicher und viel versprechender Anfang, der die Zahl der Freunde des Laufenden Schriftenbezuges zweifellos noch weiter vermehren wird.

In unserer schnellebigen Zeit ist es dringend erforderlich, das gewaltige Geschehen der Vorjahre sich immer wieder vor Augen zu führen. Denn nur Erfahrung schützt vor Dektümen, und Dektümer vergangener Zeit können sich nur dann nicht zum Unheil des Volkes wiederholen, wenn sie dem ganzen Deutschen Volke stets gegenwärtig sind.

Die überstaatlichen Mächte rechnen mit der „Schnellebigkeit“ der Geschlechter. Durch tausendfache Ablenkung, „Stummel“ und „Betrieb“ trachten sie eifrig danach, die Völker zu dieser Schnellebigkeit und Begehrlichkeit, zum „Eintagslegendasein“, wie der weltschauende Feldherr das nannte, zu erziehen, um dann, unerkannt und unbeachtet, förmlich unter den Augen der Eintagsfliegen“ ihre finsternen Geschäfte zu betreiben.

Dem beugt die kleine Schrift von Dyinge vor. Sie entreißt den schwarzen Verrat der römischen Habsburger dem Vergessen und gemahnt das Volk mit eheinem: „Denk daran!“ an Wachsamkeit und Härte. Ohne Mitarbeit des Volkes kann kein Staat auf die Dauer die Sicherheit des Volkes gewährleisten. Und namentlich das von Feinden, Hfligen, geheimen, rücksichtslosen Feinden umschlossene Deutschland bedarf der Achtsamkeit, der Mitarbeit und der bewußten Abwehrfähigkeit des gesamten Volkes.

Gorgsam hat der Verfasser geschichtliches Material zusammengesgetragen, um den Habsburgerverrat einwandfrei zu erweisen. Strich für Strich entsteht das grauenvolle Bild der böhmischen Verkommenheit eines Deutschen Fürsten, der sich niemals als Deutscher fühlte. Nicht nur izeeleiteten oder ahnungslosen Volksgenossen in der Ostmark bietet diese temperamentvolle Arbeit Neues - auch alte böhmische Kämpfer werden da manches finden, was sie nicht gewußt oder schon vergessen haben.

Wir wünschen „Vom Verräter zum Heiligen“ jedenfalls jedem Deutschen in die Hand, damit der Aufklärungskampf im Sinne der lebendigen Volksschöpfung siegreich weitergehen kann.

H. Rehmoldt.

Zwei Brennpunkte der Weltpolitik

(Die Hand der überstaatlichen Mächte¹⁾)

von Hermann Rehwaldt

2. Ein Gebiet, erheblich kleiner noch als der ehemalige Freistaat Sachsen, verhältnismäßig klein in dem Raum des französischen Kolonialimperiums bildete in diesen Tagen einen Brennpunkt, auf den sich die Aufmerksamkeit der Welt konzentrierte. Etwa die Hälfte der Bevölkerung dieses Gebietesstreifens an der levantinischen Küste besteht aus Türken, der Rest fast fast zusammen aus dem bunten Rassen- und Völkergemisch der Levante, der höchstens nach Religionszugehörigkeit irgendwie getrennt werden kann. Auch Armenier leben darunter. Diesen Landstrich, Sandschat von Alexandrette genannt, trennten die „Siegerstaaten“ mit dem übrigen Syrien zusammen aus dem Verbände des Osmanischen Reiches, konnten sich aber nicht entschließen, diesen Gebietsraub ungeschminkt vorzunehmen und das Ländchen einfach zu Syrien zu schlagen. Über den Sandschat streitet sich die Türkei schon seit Jahren mit der Genfer Liga herum, und wir wissen aus eigener Erfahrung, was dabei herauskommt.

Jetzt ist endlich die gärende Sandschatfrage scheinbar gelöst. Man kann nicht behaupten, daß die Türkei dabei als Sieger hervorgeht, aber immerhin, ihr „Prezige“ ist gerettet. Vor einigen Tagen marschierte eine türkische Befugungsabteilung in den Sandschat ein. Ein genaues Bild über das zwischen der Türkei und Frankreich, dem die Mandatsverwaltung übertragen wurde, getroffene Übereinkommen läßt sich noch nicht machen, da die Abmachungen noch nicht paraphiert sind. Nach offiziellen Erklärungen ist dadurch der „status quo“ im östlichen Mittelmeer wieder einmal gerettet. Nach außen hin wirkt die Türkei als gleichberechtigter Mitverwalter des Gebietes und unterhält die Hälfte der Befugungstruppen (etwa 2500 Mann). Die andere Hälfte besteht aus französischen Verbänden. In Wirklichkeit verhält es sich damit zwar etwas anders, denn die bereits im Sandschat stationierten französischen Truppen verbleiben dort, während gleichzeitig mit dem Einmarsch der Türken eine entsprechende weitere französische Abteilung in das Gebiet gelegt wurde. Der Franzose hat dort also das Übergewicht. Von einigen Blättern wird das Abkommen auch als Bündnis zwischen der Türkei und Frankreich bezeichnet und als ein Erfolg der französischen Diplomatie hingestellt. Es bleibt abzuwarten, ob die Türkei gewillt ist, ihren Anspruch auf den Sandschat aufzugeben.

Warum wird der Sandschatfrage eine solche Bedeutung beigelegt? Es ist nicht nur der französische „unerfäßliche Imperialismus“, der dabei mitspielt. Es geht um etwas ganz anderes, recht Greifbares und Materielles: um Öl. Der Sandschat verbindet Frankreich mit den Erdölvorkommen von Mossul, aus denen ein großer Teil des französischen Treibstoffbedarfs gedeckt werden. Zudem verriet kürzlich ein Aufsatz in der französischen Zeitung „Republique“, daß in Syrien Erdölvorkommen entdeckt wurden, die die Mossulvorkommen gar noch übertreffen sollen.

Daß der „Mandatsauftrag“ über Syrien den „Bestimmungen“ der Genfer Liga gemäß tatsächlich 1939 ablaufen und Syrien und der Sandschat demnach freie Republiken werden, glaubt in Anbetracht dieser Tatsache wohl selbst der begeistertste Anhänger des jüdisch-demokratischen Völkerbundes in Genf kaum. Er geht vor Recht, auch wenn dieses durch sämtliche großen und kleinen Demokratien feierlich beschworen sein sollte. Wiedermur begahnen Völker und Menschen die Rechnung des überstaatlichen Erdölkapitals und dessen Hintermänner.

II. Der zweite Brennpunkt der Politik von heute ist die chinesische Insel Hainan im Tonkin-Golf an der Südküste Chinas und der Ostküste von Französisch-Indochina. Auf die Gerüchte hin über japanische Absichten, diese wichtige Insel zu besetzen, deren Besitz Japan in den Stand bringen würde, sowohl französisch-Hinterindien wie Hongkong zu bedrohen, protestierten die großen Demokratien Frankreich und England in Japan, wobei das erstere diesmal führend ist. Die Besetzung der Hainan im Süden vorgelagerten Paracel-Inseln durch französisch-anamitische Genbarmerie, die sowohl einen japanischen wie einen chinesischen Protest hervorrief - beide Länder behaupten, das Eigentumsrecht über diese an sich unbedeutenden und fast unbewohnten Inseln zu haben - hat die Spannung zwischen Japan und Frankreich noch erhöht. Franzö. Ztg. meldet am 5. 7., daß Frankreich einige Kontingente, die der japanischen Ausfuhr bisher eingeräumt waren, vom 1. 7. nicht mehr erneuert hat. Nach demselben Blatt hat der Sprecher des japanischen Auswärtigen Amtes sogar gedroht, „gegebenenfalls die fremden Truppen zu entwaiffen“.

Es wird zwar auch im Fernost nicht so heiß geessen, wie gedacht wird, aber die Spannung zwischen dem hart ringenden Japan und den „großen Demokratien“ wächst und kann sich einmal ebenso unerwartet entladen wie vor einem Jahr in Nordchina. Man darf nicht außer Acht lassen, daß der Jude zum Kriege drängt.

¹⁾ Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

Aus anderen Blättern

Südafrika vor einem heftigen Kirchenstreit

Sehr ernste Anzeichen sprechen dafür, daß Südafrika einer kirchenpolitisch recht streitbaren Zeit entgegengeht. Schon die unvorsichtigen Äußerungen eines hohen englischen Geistlichen über die Lage der Eingeborenen in der Union hat einigen Sturm hervorgerufen. Darüber hinaus ist es jetzt zu einem offenen Kampfe zwischen den Katholiken und der Holländisch-Reformierten Kirche gekommen, der bereits in den Leitartikeln der Zeitungen als eine vorzügliche Tagesfrage besprochen wird.

Die „Rand Daily Mail“ schreibt, diese Dinge kämen besonders im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand der Weltereignisse ein wenig unerwartet. Der „Deutsch-Afrikaner“ weist in Verbindung damit darauf hin, daß „Rand Daily Mail“ wohl deshalb so besorgt sei, weil sie nun nicht mehr ausschließlich die Streunachrichten über den angeblichen Kirchenstreit in Deutschland breittreten könne, und daß sie vielmehr recht häufig über den nicht milden Kirchenstreit in Südafrika wird berichten müssen.

Die in Kapstadt tagende Synode der Holländisch-Reformierten Kirche beschloß nämlich, den Janz mit dem Katholizismus unter Einsatz aller Mittel zu führen. Der Feldzug soll auch mit Hilfe der kirchlichen Presse geführt werden, deren Artikel gleichzeitig als Flugblätter erscheinen sollen. (Neue Abend Ztg., Ludwigshafen, 2. 6.)

Kirchensturm über den Feldzug für Vereinigung mit Rom

3000 Priester sind, wie man sagt, dafür

Sensationelle Enthaltungen über die Tätigkeit von Priestern der Englischen Hochkirche, die mit ihren Gemeinden für die Vereinigung der Hochkirche mit Rom unter der Herrschaft des Papstes beten, kommen, wie verlautet, auf der diese Woche stattfindenden Kirchenversammlung zur Sprache.

Man erwartet, daß der Erzbischof von Canterbury an der Aussprache auf Aufforderung des Herrn W. Politer Adams, eines Laienvertreters der Diocese von Truro, teilnehmen wird.

Wie Gunday Dispatch am 30. 1. bereits als einzige Zeitung vorausgesagt hat, wird Herr Adams in seiner Rede die Feststellung machen, daß 3000 Priester, ein Achtel der anglikanischen Priesterschaft, mit dieser Bewegung sympathisieren.¹⁾ (Gunday Dispatch, 19. 6. 38)

Franco und die Jesuiten

In Nationalspanien hat in der vergangenen Woche General Francos Kabinett einem Erlaß zugestimmt, der die „Societas Jesu“ wieder zuläßt. Wie viele davon in Spanien allerdings noch übrig waren, wissen die U. S. A.-Jesuiten z. Bt. nicht. Auch nicht, ob tatsächlich 80% der spanischen Bäter ermordet worden waren, wie der Vatikan letztes Jahr berichtet hatte - von mindestens 100 weiß man, daß sie tot sind.

Für die U. S. A.-Jesuiten scheint diese Wiedereinsetzung die kürzlichen Gerüchte Lügen zu strafen, wonach die spanischen Jesuiten mit dem Franco-Regime unzufrieden seien und seinen feindschaftlichen Verbündeten größtes Mißtrauen entgegenbringen sollen. Immerhin sind diese Gerüchte in Frankreich als „verbürgt“ bezeichnet worden, wo die katholischen Orden, wie Jesuiten und Dominikaner, bedeutend mehr „links“ orientiert sind als in den Vereinigten Staaten und wo kein Berengerier als der Kardinal Verdier die Katholiken ermahnt hat, zum spanischen Krieg keinerlei Stellung zu nehmen.

In einer kürzlich stattgefundenen General-Congregation in Rom - dem ersten Treffen aller höchsten Würdenträger der Societas Jesu seit dem Jahre 1923 - soll nach französischen Berichten der linke Flügel der Jesuiten das Übergewicht gehabt haben. Wie stets ungeheuer geheimnisvoll ließ man darüber nur verlauten, daß ein ständiger Generalvikar gewählt worden ist zu dem Zweck, den schon betagten General Wladimir Ledochowsky in seinen vielfältigen Aufgaben zu unterstützen.

Der neue Generalvikar, ein 37jähriger Belgier namens Maurice Schurmans, wurde von den französischen Jesuiten deshalb ganz besonders begrüßt, weil er ein sehr fähiger Antifaschist und Angehöriger einer „neutralen“ Nation sei, der mithelfen würde, die Politik der Societas Jesu im Sinne eines weltumspannenden Kampfes gegen den Faschismus nicht minder als gegen den Kommunismus zu orientieren. (Time, New York, 16. 5. 38.)

Staatseinstellungen für die Kirchen nur bei Wahrung der Staatsbelange

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, hat an die nachgeordneten Behörden einen Erlaß über die Verwendung von Staatseinstellungen und Kirchensteuern zur Befolgung der Weislichen gerichtet.

¹⁾ Wieder einmal werden des Feldherrn Voraussetzungen bestätigt! S. auch „Am Heil. Quersl“, Folge 22/33.

Darin stellt der Minister fest, daß der Staat den Kirchen Staatsleistungen nur gewähren und ihnen die Eingehung von Kirchensteuern nur ermöglichen kann, soweit er voraussetzen kann, daß die Kirchen den Belangen des Staates nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen und auch sonst unter Aufrechterhaltung der Ordnung Rechnung tragen. Insbesondere weist der Minister darauf hin, daß bei Abschluß des Kirchenvertrages mit den preußischen Landeskirchen davon ausgegangen werde, daß an den theologischen Prüfungen bei den Kirchenbehörden sämtliche ordentlichen Professoren der Theologie der betreffenden Provinzialuniversitäten gleichmäßig beteiligt werden. Infolgedessen bestimmt der Minister, daß für die Besoldung von Theologen, die nach dem 31. Mai 1938 ihre erste theologische Prüfung ablegen, in Zukunft Mittel aus Kirchensteuern oder Staatsleistungen nur noch dann verwendet werden dürfen, wenn an den Prüfungskommissionen alle ordentlichen Professoren der Provinzialuniversität beteiligt sind. Entsprechendes gilt für die Ruhestands- und Hinterbliebenenversorgung usw.

Der Freiheitkämpfer, 28. 6. 38.

Die Anordnung von Eingriffen in das Briefgeheimnis

Berlin, 7. Juli. Nach einem Rundschreiben des Reichsministers des Innern bleibt die Anordnung von Eingriffen in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprecheheimnis auf Grund der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat dem Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin und den Staatspolizeistellen und Staatspolizeiteilstellen vorbehalten. (Zeff. Jg., 8. 7. 38.)

Römisches und deutsches Recht keine Gegensätze

Auf dem Kapitol wurde gestern in feierlicher Sitzung, an der von deutscher Seite Reichsminister Frant und Vorschäfer von Madensen, von italienischer Seite die Minister Graf Ciano, Gelmi, Bottai und Alfieri teilnahmen, der erste deutsch-italienische Kongress für Rechtspolitik eröffnet. Reichsminister Frant bezeugte in seiner Begrüßungsansprache das Römische Recht als klassisches Kulturdenkmal. Das deutsche Recht, das sich auf das Rassenprinzip gründe, stehe nicht im Gegensatz zum römischen Recht, sondern stehe den Feind vielmehr in den Vertretern der liberalen, marxistischen und demokratischen Ideen. (Danz. N. N. 12. 6. 38.)

Eingelaufene Bücher und Schriften

Felix Franz Egon Lühner, *Hinter den Kulissen der Weltgeschichte*, Helingische Verlagsanstalt, Leipzig, 2 Bände, 1421 Seiten.

Eine schier unübersichtbare Menge von Material mußte der Verfasser durcharbeiten, um in dem vorliegenden Werk ein umfassendes Bild der unzähligen Geheimbünde im Verlauf der Weltgeschichte zu entwerfen. Man muß ihm die Anerkennung zuteil werden lassen, daß er diese Arbeit mit vielem Fleiß und Sachkenntnis erledigt hat. Es ist eine bunte Reihe von Orden, Bänden, Logen und anderen Geheimorganisationen, die dem Leser vorgeführt wird, eine Unmenge von geschichtlichen Tatsachen, zum Teil wenig, zum Teil gar nicht bekannt, die manches im Verlauf der Weltgeschichte in anderem Lichte erscheinen lassen.

Leider fehlte dem Verfasser die große Linie, die alle die geheimen Organisationen miteinander verbindet und auch die sich daraus zwangsweise ergebende Ähnlichkeit dieser Gebilde, was Ziele, Wesen und Wirken anbelangt, bedingt. Diese große Linie wird nur durch das Erlassen der Weltgeschichte von einer einheitlichen weltanschaulichen und philosophischen Schau erschlossen, wie sie das Werk von Dr. Rathilde Ludendorff „Die Volkseele und ihre Machtgestalter“ gibt. Es

ist zu bedauern, daß der Verfasser dieses Werk offensichtlich nicht kennt. Dem bunten Kaleidoskop von Einzelbildern würde er dann den sie alle verbindenden Sinn geben und die empirisch gewonnenen Erkenntnisse philosophisch unterbauen können.

Im Einzelnen ist zu dem Werk folgendes zu bemerken. Der Verfasser scheint dem in den heutigen sogenannten „germanischen“ oder „völkischen“ Geheimbänden gepflegten und wissenschaftlich längst widerlegten Atlantismärchen des alten Plato aufgefressen zu haben. Wenn diese irdige Annahme auch keine Rolle bei der Beurteilung des Ganzen zu spielen braucht, berinträchtigt sie immerhin die wissenschaftliche Bedeutung des Werks, da die Segner - und das Werk wird viele Segner finden! - nach altem Brauch behaupten werden: hier falsch, alles falsch! Dabei sind zahlreiche Einzelangaben des Werks absolut wissenschaftlich erwiesen.

Die Erkenntnis des Verfassers, daß es niemals germanische geheime Priesterorden gegeben hat, ist richtig. Leider widerspricht er sich selbst später mit der Behauptung, es habe irgendwelche „armanische“ Stände und Barden- und Skaldenbruderschaften gegeben. Bisher ist mir wenigstens keine ernsthaftere Quelle als z. B. der aktuelle Herr Guido v. List über das Vorhandensein eines Ar-

manentum zu Gesicht gekommen. Ubrigens: die Vorstellung von Walfüren als Schwestern eines Geheimbundes entbehrt nicht des Humors.

Bei der Behandlung der altgriechischen Geheimbünde der Pythagoräer, Orphiker usw. fehlt der sich aus dem Wesen solcher Männerbünde ergebende Hinweis auf den unheilvollen Einfluß der okkulten Mysterienbünde auf die Verfeuchung Alt-Hellas mit Homosexualität und anderen perversen Lastern. Alle Männerbünde, die Mesele predigen und ihre Mitglieder in „Internaten“ unterbringen, arten zwangsläufig auf diese Weise aus - dies lehrt uns die Geschichte, und dieses empirische Wissen wird durch die Seelenlehre erhärtet.

Ferner ist zu bemerken, daß eine scharfe Trennung der Snosis vom Urchristentum überhaupt nicht durchzuführen ist. Darin irrt der Verfasser. Snosis wie Christentum entstammen beide aus dem gleichen vermanfäkten Völkerbrei der Levante, sind Kinder desselben Geistes und haben sich erst später voneinander getrennt. Es ist im Grunde nur ein Zufall, daß gerade das, was man heute Christentum nennt, die Welt Herrschaft erobert hat und nicht eine andere Art, die man heute als Snosis verweist.

Noch interessant sind die Mitteilungen des Verfassers über die Jeme und andere ähnliche Bünde des Mittelalters. Bedauerlich ist es nur, - und das gilt für das gesamte Werk -, daß der Verfasser die Quellen nicht jeweils unter den betreffenden Abschnitten, sondern summarisch am Schluß des Ganzen angibt. Hierdurch wird die Weiterforschung über Gebiete, die einen besonders interessieren, nicht erleichtert.

Der berüchtigte Templeroorden hat in dem Buch von Lüheler eigentlich nicht so schlecht abgeschnitten, wie er es verdient. Allzu große Objektivität und - vielleicht - Unkenntnis über die entsetzlichen Wirkung vieler Okkultlehren auf früher sitzlich durchaus hochstehende Menschen, die diesen verfallen, läßt den Verfasser manche Übersieferungen über die furchtbare Verkommenheit der Ordensbrüder ablehnen. Er brauchte eigentlich nur das tantische Christentum der Indier zur Hand nehmen, um ein Beispiel der rituell und religiös begründeten Verkommenheit zu haben. Von der schauerlichen Injustiz, die in manchen theosophisch-magischen oder gar satanistischen Zirkeln herrscht, brauchen wir gar nicht zu reden.

Bei der Beleuchtung der Schicksale des Malteser Ordens fehlt der Hinweis darauf, daß der russische Kaiser Paul mit diesem Geheimbund die sich immer aggressiver entwickelnde Freimaurerei zu bekämpfen gedachte. Er wurde dann von Br. beider Orden

ermordet - ein Beweis, daß jeden Versuch, die Geheimbünde „mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen“, wobei die sogenannten „böllischen“ Geheimbrüder, wie die Stalben, Walfungen u. dgl. m., faßeln, von vornherein der Mißerfolg erwartet.

Unter den Geheimbünden Indiens fehlt gerade die mächtige hinduistisch-tantische Organisation der Set-Shal (Sieben Brüder). Ich verweise den Verfasser auf die Werke von Jarosliot u. c.

Das Wesen, Wirken und Ritual der Freimaurerei ist im allgemeinen sehr gut beleuchtet. Hier staut sich der Verfasser auch auf die einschlägigen Werke des Feldherrn. In der Quellenangabe über den Jesuitenorden vermissen wir jedoch das grundlegende Werk über diesen gefährlichen römischen Männerbund: „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“ von E. und W. Ludenhorff. Im wesentlichen sind die Mitteilungen über den Jesuitenorden jedoch richtig, obgleich die Schilderung der Abrihtung und ihrer Auswirkung natürlich nicht die Wucht und Überzeugungskraft des Abschnittes „Dressur im schwarzen Zwinger“ der Krebsärztin erreicht.

In dem Abschnitt über die Geheimbünde der Reformationszeit vermisst man die Rolle Melanchthons und seine Zugehörigkeit zum Rosenkreuzerorden, ferner Angaben über Luthers Tod usw. Desgleichen - für spätere Zeit - eine Untersuchung des „Rätsels von Balm“, obgleich die Okkultgläubigkeit des Br. Herzog v. Braunschweig und des Preußenkönigs richtig beleuchtet wird. Der Orden der Illuminaten schneidet viel zu günstig ab. Die Extantnisse, die uns der Feldherr in „Kriegsbege und Völkermorden“ gegeben, sind nicht verwertet worden. Sonstiges über diesen Geheimbund ist hochinteressant und im allgemeinen wenig bekannt. Dasselbe gilt auch für die Carbonari und sonstige Männerbünde der Sturm- und Drangzeit. Hier vermisst man die vom Feldherrn aufgezeigten Querverbindungen zur Freimaurerei.

Damit beginnt auch der Teil des Buches, mit dem wir uns nicht einverstanden erklären können. Es gibt keine „selbständigen“ Geheimbünde. Alle hängen sie an der Strippe der einen oder der anderen überstaatlichen Macht. Entweder ist der Jude oder Rom oder die asiatische Priesterkaste der geheime Drahtzieher solcher Gebilde. Der Feldherr hat uns das oft genug und unwiderleglich bewiesen. Davon steht nun nichts in dem Werk von Lüheler. Hier wäre seine Hauptaufgabe gewesen - gerade die Querverbindungen und sonstige Schliche der überstaatlichen innerhalb der geheimen Männerbünde der Kreuzer zu untersuchen und bloßzulegen.

Die Einschränkung, die er sich in dem Vorwort auferlegt, können wir nicht gelten lassen. Es wäre seine Aufgabe gewesen, auch die heutigen kleinen und großen Geheimgesellschaften zu beleuchten, auch wenn sie z. T. verbotten und aufgelöst sind - schon um das Wirken der überstaatlichen Mächte dem Volke zu zeigen, damit es in anderem Gewande nicht wieder auflieben kann. Theosophie, Anthroposophie, Ariosophie und all die unzähligen weniger bemerkbaren „völkischen“, „ariergermanischen“ usw. Richtungen, ja auch der heutige Rosenkreuzerorden - sind das alles keine Geheimgesellschaften, die „hinter den Kulissen der Weltgeschichte“ ihr Garn spinnen? Davon schreibt der Verfasser nicht und nimmt auf diese Weise seinem Werk den Stempel der Vollständigkeit. Material über solche Geheimbünde liegt in Massen vor und ist bestimmt nicht so schwer zu beschaffen wie z. B. das über die Pythagoräer und dgl. Warum schweigt sich Lügeler über diese „modernen“ Geheimbünde aus?

H. Rehwaldt.

Oskar Gröbler, Rathenaus 300 Männer „votieren“, im Selbstverlag, 24 Seiten. Preis 30 Pf.

Die kleine Schrift ist nun mit einigen Erweiterungen in 3. Auflage erschienen. Wir können sie unseren Lesern warm empfehlen, da sie im Aufklärungskampf gegen die überstaatlichen Mächte wertvolle Dienste leistet.

H. Rehwaldt.

Otto Eduard Schmidt: Gregor von Heimburgs Kampf und Vermächtnis. Vastel-Verlag, Dresden A. Preis -.90 RM.

Geschichtliche Ereignisse, die sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Böhmen und teilweise im angrenzenden Sachsen zutrugen, hat der Verfasser zu einer kleinen Erzählung verarbeitet. Manche der hier behandelten Fragen wie Herrschaftswort der Päpste, christlicher Aberglaube, Notlage der Bauern, tschechisch-Deutscher Ausgleich hätten eine grundsätzliche und eingehende Behandlung verdient, die heute mehr denn je zeitgemäß wäre und Beachtung finden würde.

Das Buchlein ist lesenwert und in Anbetracht der hübschen Ausstattung sehr preiswert. B. v. Löhow.

Karl Wroth: „Heinrich von Kleist's Kampf für die Deutsche Freiheit und sein Tod zur rechten Zeit“ in neuzeitlicher Betrachtung. Adolf-Klein-Verlag, Leipzig. 1938. 51 Seiten. 1.- RM.

Im gründlicher Beweisführung, ausgehend von den Enthüllungen, die bekannte Schriftten des Hauses Lubendorf über die Verfolgung und Beseitigung großer Deutscher durch die Hand der überstaatlichen Mächte, besonders der offizellen Geheimorden, geben, ver-

anschaulicht der sachkundige Verfasser die hohe Bedeutung des Dichters Heinrich von Kleist, die sein Freiheitskämpferum einem Lessing und Schiller zur Seite stellen läßt. Wie diese Bahnbrecher Deutscher Geistesfreiheit lehnte er alles Fremde und Widerwärtige stark ab und wurde so ein den überstaatlichen gefährlicher Bahnbrecher des Kaiserreichens. Über seinen den Volkseinden willkommenen Tod bringt diese klare Schrift nun wesentliche Hinweise, die manche bisherige Frage beantworten. Für eine Neubearbeitung der ihre Leser stark anregenden Schrift empfehlen wir eine genauere Angabe der zitierten und verwendeten Schriften und Bücher. Dr. Sengler.

Charlotte Köhn - Behrens, Du bist Dein Schicksal. Gespräche mit führenden Vertretern der psychotherapeutischen Wissenschaft. J. F. Lehmanns Verlag, München. 138 S. Leinen 3.40 RM.

Im Leserkreis reichlich sensationell erscheinenden Buch hat die Verfasserin die häufig recht oberflächlich wirkenden Unterredungen mit verschiedenen Vertretern und Forschern der Seelenkunde in kurzen Berichten gesammelt, die eine bei solcher Forschung grundsätzlich notwendige Systematik hier vermischen lassen. Von den bahnbrechenden Forschungsergebnissen der größten Deutschen Forscherin und Philosophin Dr. Mathilde Lubendorf berichtet keine Zeile, obwohl ihre 6 grundlegenden philosophischen Werte und zahlreiche kleinere Schriften diese Fragen eindeutig beantworten. Damit dürfte das Sammelbuch genügend gekennzeichnet sein.

Dr. Sengler.

Kustav G. Engelkes, „Der Schwarze Rolf“, Friesische Sage. Verlag „Das Wikingerschiff“, Lengerich i. Westf., mit Zeichnungen von W. v. Bonshau, Preis 1.- RM.

Der Schwarze Rolf, eine dunkelblonde, nur stets in Schwarz gekleidete Germanengestalt, den sein Wikingerschiff und die Kämpfe der Seulen gegen den Spanier zu tühner Raperfahrt locken - Insa, die lichtblonde Friesin, die den Stolz einer Brunhild und Ariemhilds Geist der Rache über alle christliche Erziehung hinweg noch in sich raunen hört, das sind zwei packende Sagenfiguren, die Engelkes auf den blaugelben Sommerstrand der Insel Vorkum hinausbringt unter die wirklichestnahen und sicher nach dem Leben gezeichneten Fischerfrauen in ihrer herb-fröhlichen, urchenben Kraft. Daß ein paar treffende Schlaglichter trotz der Zeitgebundenheit über Christentum, Rasse und Hexenverfolgung aufblitzen, gibt der Erzählung, die nicht nur der Jugend, sondern allen, die sie lesen werden, Freude machen wird, eine wertvolle Vertiefung und Gehalt.

Dr. Schw.

Antworten der Schriftleitung

Rassel. — Sie schreiben: „Kampf ist gut, aber Kampf muß zum Frieden führen, sonst hat er keine Berechtigung.“ Ich antworte darauf: Es ist noch lange nicht jeder Kampf gut, wohl aber der, der um die Wahrheit gefochten wird. Er hat nicht nur Berechtigung, sondern ist heilige Pflicht, selbst wenn er wegen Uneinsichtigkeit anderer nicht zum Frieden führen kann.

Nicht Intuition an sich ist angefochten worden, sondern die Anmaßung, sich als erwiesene Wissenschaft auszugeben, obwohl unerschütterliche wissenschaftliche Erkenntnisse ohne ihre Widerlegung einfach über den Haufen geworfen werden. Das nämlich ist in der Weltreligionslehre geschehen. Meine intuitiven Erkenntnisse dagegen stehen im Einklang mit den naturwissenschaftlichen Tatsachen.

Der Grundsatz, was dem einen recht ist, ist dem anderen billig, ist in der Folge 6 des „Am Heiligen Quell“ innegehalten.

Dr. M. U.

Koblenz. — Der genannte Offizier hat auch noch anderwärts sich dahin ausgesprochen, daß wahres Soldatentum nur in jenen Menschen wachsen könne, die an die Allmacht und das Schlachtenleben eines Gottes glauben. Er sagt: ohne diesen Glauben bliebe das Soldatentum Torso! Das erinnert noch sehr an die Zustände im alten Heer des Bismarckreiches, in dem ein Offizier den christlichen Konfessionen angehören mußte, eine Gotteskenntnis aber, die über den Begriffen des schlachtenlebenden persönlichen Gottes hinausragt, als unmöglich für einen Verteidiger des Deutschen Volkes erachtete. Der Feldherr erfährt die Worte eines hohen Offiziers des Weltkrieges anlässlich der Einführung der neuen Domherren in Raumburg im Oktober 1936:

„Wenn die Jugend nicht gegründet ist im Christentum, dann kann sie nicht die seelischen Kräfte gewinnen, um das Leiten zu können, was die Deutsche Jugend in Waffen . . . im Weltkrieg geleistet hat.“

Der Feldherr antwortete darauf in seinen Antwortbriefen:

„Je größer die Reaktion, desto mehr müssen wir kämpfen.“

Leipzig. — Es freut uns, daß Sie mit wachsamem Auge verfolgen, wie allerorts die Wahrheit, die der Feldherr in seinen Werken enthüllt hat, unterdrückt werden soll. Auf einmal soll die Freimaurerei nicht mehr an dem Mord bei Sarajewo schuld sein, der Anthroposoph und Gründer der Anthroposophie Steiner soll auf einmal gar nichts mit Woltke und der Marceschlacht zu tun gehabt haben. Wir gehen im Quell auf solche Be-

schlachtetliteratur ein, die man nun mag, weil der Feldherr nicht mehr lebt. Wir müssen daher auch des in der Presse angepriesenen Buches gedenken, das in 2 Bänden über die Wirkung der Geheimorden in der Geschichte Auskunft geben will und dabei offenbar nicht weiß, daß diese Geheimorden Verbrechen begangen hätten.

Weimar. — Die Worte, mit denen die Festigung der Goethegesellschaft schloß, lauteten: „Werkennen wir uns, Lebende wie Kommende, zum Orden derer, denen alle Länder und Meere der Welt nicht genügen würden, wenn das Reich des Geistes und des Herzens unerobert bliebe!“

Dazu schreibt der „Berliner Lokalanzeig.“ v. 8. 6. 38: „Aus dem starken Beifall, der dem Redner immer wieder gesendet wurde, klang mehr als bloße Zustimmung; er war die äußere Befräftigung festen Willens, all das, was den Begriff Weimar und Goethe ausmacht, auch für die seelischen Fundamente unseres neuen, wiedererstarkten Großdeutschen Reiches und damit für alle Zukunft zu nutzen.“

Schwerin i. M. — Ganz recht, verschiedene Zeitungen und Zeitschriften haben den offenbar durch eine Korrespondenz verbreiteten Aufsatz über den „Tibetanschen Zauberkreis“ übernommen, den Frau Dr. med. M. Lüdendorff sachgemäß in „Scheinwerfer leuchten!“, Folge 24/38, behandelt hat. Außer der „Medt. Ztg.“ haben wir ihn in der „Münchener Wl. Presse“ gefunden.

Weimar. — Jamahl, wir kennen Prof. Dr. Max Heder. Wir wissen auch, daß er auf der Tagung des Schillerbundes in diesem Jahr den Feldvortrag über „Goethes Anteil an Schillers Wallenstein“ hielt.

Amsternburg. — Bitte geben Sie stets auf dem Briefbogen Ihre Anschrift an, dann werden Sie auch umgehende Antwort erhalten können. Wennberangabe auf dem Umschlag genügt nicht - diese werden nicht aufbewahrt! Und das Nachsehen in der alten Korrespondenz erfordert viel Zeit - die wir nicht haben!

Straubing. — Natürlich soll es in der Notiz unter „Antworten der Schriftleitung“ in Folge 4 unter Berlin heißen: „dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes“ und nicht: „Dem Eisernen Kreuz I. Kl.“

Raumburg. — Das Zitat auf S. 205 der Folge 7 muß lauten: „ . . . Sie gab das, was Philosophie, die zur Vollendung geführt wird, geben kann . . . “ und nicht: „ . . . die zur Vollendung führt . . . “

31. 7. 1914 Erklärung der „Drohenden Kriegsgefahr“

Als sich i. J. 1934 zum zwanzigsten Male dieser Tag jährte, schrieb der Feldherr in Folge 8 unserer Halbmonatsschrift unter der Überschrift „20 Jahre Vernichtungskrieg“:

„Am 31. 7. 1914, 1 Uhr nachmittags, gab der Deutsche Kaiser die Befehle:
„Drohende Kriegsgefahr!“

Sie sollte zwar nur bestimmte militärische Vorbereitungen für den Schutz der bedrohten Grenzen in Ost und West und für die erwartete Mobilisierung des Deutschen Heeres auslösen, aber das Wort zeigte dem Deutschen Volke den Ernst seiner Lage, vielleicht drohenden Untergang. Die Volksseele stieg wieder aus dem Unterbewußtsein in das Bewußtsein des einzelnen Deutschen, wie so oft in Deutscher Not; Selbsterhaltungswille einte das Volk wider seine Feinde, so weit es sie erkannte. - Ich habe jener Tage vor 20 Jahren in meiner Schrift:

„Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde“

gedacht, die ich am Tage des Todes in Serajewo herausgegeben habe.

Heute denke ich in tiefstem Ernste der stolzen Waffentaten des Deutschen Heeres, von denen so viele mit meinem Namen unlöslich verbunden sind, und denke des Deutschen Volkes, das damals Ungehörtes leistete.

Aber - die überstaatlichen Mächte, die damals aus dem Scheitern heraus auf dem Wege langwährenden unerhörten Seelenmißbrauches, listreicher Vorbereitung und rücksichtsloser Gewaltanwendung uns den Weltkrieg bescherten und den Sieg an der Marne am 9. 9. 1914 nahmen, uns dann aus Ungemach in immer schwereres Unheil stürzen konnten, sie können heute noch nach 20 Jahren den gleichen Weltkrieg mit unerhörter Wucht weiterführen. 20 Millionen Deutsche sind ja zuviel auf der Welt! Zur Stunde ruhen in diesem Vernichtungskriege von seiten der Feinde die militärischen Waffen. Wirtschaftswaffen und Waffen gegen die Deutsche Seele werden in aller Schärfe gehandhabt.

Lebenswille muß jeden Deutschen befähigen, da, wo er selbst entscheiden kann, das zu tun, was seine und des Volkes Erhaltung von ihm fordert:

Kein Nachgeben gegen das von den Seemächten gewollte Schicksal des Deutschen Volkes, sondern Überwinden desselben durch kompromißlose Abwehr jener Mächte und klares Erkennen und Fördern wahrer völkischen Kräfte, um allen Widerständen zum Trotz an der Gestaltung unseres Lebens verantwortungsfreudig mitzuarbeiten. Deutsches Gottserkennen muß das Rastertwachem krönen, nur es schließt Seelenmißbrauch aus, nicht schon Rastertwachem an und für sich, das zu ihm, dem Deutschen Gottserkennen, nicht durchdringt.

Derart sei die stolze und eindringliche Antwort, die wir in Erinnerung an den Beginn des nunmehr 20 Jahre lang währenden Vernichtungskrieges gegen uns Deutsche unserer Feinde aus unserer unermesslichen Not heraus geben.“

Damals prägte der Kaiser das Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr - ich kenne nur noch Deutsche!“ In jenen Tagen waren die Deutschen urpöblich und in des Wortes schönster Bedeutung ein Volk geworden, ein Volk, welches keine Partei- und Sonderinteressen mehr kannte, ein Volk, in dem nur der Selbsterhaltungswille der Volksseele lebendig war, und das daher nur den Willen in sich trug, sich in einer von Feinden erfüllten Welt zu erhalten.

Jene Tage bewiesen jedem, der sie erlebte, die Tatsächlichkeit dieser Volksseele, deren Besese Frau Dr. Mathilde Ludendorff in dem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalt“ zeigte, wie der Feldherr in seiner Schrift „Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde“ die Drahtzieher jenes Krieges und die Hörigen der überstaatlichen Mächte enthüllte, die das Deutsche Volk zu vernichten strebten, um entpersönlichte Menschen in den Zustand des Sklavendaseins des Kollektivs überführen zu können. Beide Werke bringen uns das Erleben jener Tage besonders nahe, und die Aneignung der vermittelten Erkenntnisse erfüllt sinnvoll das Gedenten der vielen in diesem Kriege gefallenen Helden.

In jener so bedeutenden kleinen Schrift, die jeder Deutsche kennen sollte, schrieb der Feldherr: „Zu Beginn des Weltkrieges haben das Erwachen der Volksseele und geeinte Deutsche Kraft den Erfolg der Mächenschaften Judas und Roms gefährdet. Mit beiden hatten sie nicht gerechnet. Das einsehende Rastertwachem des Volkes ist eine wahrlich von den überstaatlichen Mächten nicht gewollte Folge des Weltkrieges, Möge es sich nur die Kräfte, die es zeltigt, nicht wieder verschütten lassen, wie es mit der Volksseele im Weltkriege geschah.“ Eine ernste Mahnung des Feldherrn jenes Krieges für die heute lebenden Geschlechter!

Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Böde. Für Anzeigen und Bilder verantwortlich: Hanno v. Kemnig, Weite Wägen 19, Romanstr. 7, D. U. 2. B., circa 60 000. 3. St. ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. Neuausdruck bei Rust in Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreff. Fragen u. Einwendungen sind an Lubenborffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Mt. Schriftleitung, zu richten. - Für unentgeltlich eingelangte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 264.